Folge **61** • 33. Jahrgang • Dezember 2020 • ISSN 1611 - 5570

Köslin Kurier

Heimatkreis Köslin / Pommern



Foto: Krzysztof Urbanowicz

1888 erbauter und ungefähr 31,5 Meter hoher Turm auf dem Gollen, dem bewaldeten Kösliner Berg, fotografiert im Winter 2012, vor dem Umbau mit der Erweiterung zum Pilger- und Touristenzentrum

Der Heimatkreis Köslin wünscht **Frohe Weihnachten**



fotografiert am 28. Dezember 2014 von Krzysztof Urbanowicz

Blick von Jamund im Landkreis Köslin zum Gollen mit Gollenturm



fotografiert am 8. Dezember 2012 von Krzysztof Urbanowicz

Kleine Brücke über den Mühlenbach in den Kösliner Wallanlagen

mit winterlichen Impressionen aus der alten Heimat:

fotografiert am 25. Dezember 2014 von Krzysztof Urbanowicz



Café „Hohenzollern“ an der Strandpromenade von Großmöllen im Landkreis Köslin

fotografiert am 26. Januar 2013 von Krzysztof Urbanowicz



Gellertsche Mühle bzw. Stadtmühle, Köslin, Mühlentorstraße, Ecke Am runden Teich

Inhaltsverzeichnis

Seite **1** Titelbild: Der Gollenturm im Schnee (vor dem Umbau zum Pilger- und Touristenzentrum) Foto: Krzysztof Urbanowicz

Seite **3** Köslin im Schnee: Gollen (von Jamund gesehen), Mühlenbach, Café Hohenzollern, Stadtmühle Fotos: Krzysztof Urbanowicz

Seite **6** Köslin im Winter: Gollenturm Foto: Krzysztof Urbanowicz

Seite **7** Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört!
Das Vorwort unseres Vorsitzenden Konrad Neitzel

Seite **8** Fünf Minuten vor der Zeit ist des Soldaten Pünktlichkeit (Vorab-Info über Sonderdruck von Gerhard Neuenfeldt über den Fall Köslins und Hinterpommerns 1945) von: Olaf Grutzpalk

Seite **9** Osterei statt Weihnachtsgeschenk (Vorab-Info über Sonderdruck von Detlef Schwenkler über Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft in Köslin von 1764 bis 1945) von: Olaf Grutzpalk

Seite **10** Treffen der Kösliner Heimatkreisgruppen in Greifswald mit Besuchen im Pommerschen Landesmuseum und in der Bibliothek des Pommerschen Greif von: Olaf Grutzpalk

Seite **14** Unsere Kräfte werden gebündelt: Ein Verein für Stadt- und Kreis-Kösliner von: Detlef Schwenkler

Seite **16** Köslin im Winter: Haus des Henkers und Feuerwehrhaus
Fotos: Krzysztof Urbanowicz

Seite **17** Köslin im Winter: Stadtmühle und Gertraudenkapelle
Fotos: Krzysztof Urbanowicz

Seite **18** Köslins Bürgermeister August Ernst Braun von: Detlef Schwenkler

Seite **25** Köslin im Winter: Regierungsgebäude mit Löwen
Fotos: Krzysztof Urbanowicz

Seite **26** Vom Haus für Technik zum Haus der Techniker: Gustav Manncke – Kösliner Baustoffhandel und Tiefbau von: Detlef Schwenkler

Seite **29** Köslin im Winter: Fürstin-Bismarck-Schule (Lyzeum)
Fotos: Krzysztof Urbanowicz

Seite **30** Mein Weg von Köslin nach Salt Lake City: Vom pommerschen Mittelschüler zum amerikanischen Professor von: Ulrich E. Zeisler

Seite **33** Köslin im Winter: Marienkirche Foto: Krzysztof Urbanowicz

Seite **34** Mein Tessin und meine Flucht aus Köslin
von: Brigitte Funke, geborene Gerth

Seite **45** Buchbesprechung: „Marthas Männer“ – Ein Roman aus dem Landkreis Köslin von Christiane Dettmann von: Detlef Schwenkler

Seite **46** Nachkriegserlebnisse einer Köslinerin, die acht Monate alt „geflüchtet wurde“ von: Hannelore Marggraff, geborene Schönfeld

Seite **52** Köslin im Winter: Timmsche Villa (später: Haus von Dr. Gellert)
Fotos: Krzysztof Urbanowicz

Seite **53** Köslin im Winter: Hauptpostamt (ab 1943: Oberpostdirektion)
Fotos: Krzysztof Urbanowicz

Seite **54** Vertreibung Deutscher durch britische Besatzer? 75. Jahrestag des Barber-Ljaschtschenko-Abkommens von: Olaf Grutzpalk

Seite **56** Spenden für Heimatkreis? Warum? Wofür? von: Konrad Neitzel

Seite **58** von 5 bis 500 Euro: Die aktuelle Spenderliste der letzten Monate

Seite **62** Spendenkonto, Spendenquittung, Spenderdatenschutz

Seite **62** Impressum: Herausgeber, Koordination, Gestaltung, Druck

Seite **63** Heimatkreisgruppe Köslin – Kontaktdaten – Wer macht was?

Seite **63** Patenstadt Minden (seit 1953) und Mindener Köslin-Kuratorium

Seite **64** Pommer*innen aus Koszalin in Pomorze?
„Grundsätzliches“ von Olaf Grutzpalk zu Irrungen und Wirrungen der Toponomastik, Gendersprache, Orthographie und Interpunktion

Seite **67** Kurier-Leser im Ausland: Von Köslin hinaus in die weite Welt

Seite **68** Der Heimatkreis Köslin gratuliert zum Geburtstag

Seite **71** Aufruf an alle Kösliner: Geben auch Sie uns Ihre Personendaten!

Seite **72** Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Heimatkreises Köslin

Seite **72** Der Gollen im Winter mit Gollenturm und Gollenkreuz im Schnee

Köslin im Winter: **Gollenturm**



fotografiert am 9. Dezember 2012 von Krzysztof Urbanowicz

Das Vorwort unseres Vorsitzenden:

Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört!

Liebe Köslinerinnen und Kösliner, liebe Freundinnen und Freunde Köslins!

Am 3. Oktober dieses Jahres wurde der 30. Jahrestag der sogenannten „Wiedervereinigung Deutschlands“ gefeiert, bei der es sich aber nur um den Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik – also Mitteldeutschlands – zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland handelte. Ebenso sind nun 30 Jahre vergangen, seit Deutschland im Zwei-plus-Vier-Vertrag die Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze aus dem Warschauer Vertrag bestätigt hat, der schon 1970 – also nur 25 Jahre nach Kriegsende – unterzeichnet und 1972 vom Bundestag ratifiziert worden war.

Damals wie heute sind Hinweise darauf, daß es auch jenseits der sogenannten Oder-Neiße-Linie (zuzüglich des Gebietes um Stettin) Gebiete gibt, die wie unsere Heimatstadt Köslin in Hinterpommern jahrhundertelang deutsch waren, in den Medien sehr selten, und wer in dem oben genannten Zusammenhang doch daran zu erinnern wagt, der wird meist ganz schnell als rechter Revanchist oder Revisionist abgestempelt bzw. gebrandmarkt.

Das gleiche Problem haben diejenigen, die zu fragen wagen, warum es durch den innerdeutschen Vereinigungsvertrag von 1990 Rückübereignungs- bzw. Restitutionsansprüche für Enteignungen in der Sowjetische Besatzungszone (SBZ) und in der DDR aus der Zeit nach dem Kriegsende 1945 gab, man aber in diesem Zusammenhang nicht an den Verlust des Eigentums erinnern darf, den viele Deutsche bei ihrer Vertreibung bzw. bei ihrer erzwungenen Flucht aus ihrer Heimat – zum Beispiel aus Hinterpommern – erlitten haben.

Auch vor diesem Hintergrund bin ich froh, daß die Heimatkreise für die Stadt Köslin und den Landkreis Köslin-Bublitz nach jahrelangen Überlegungen bei einer im Rückblick später womöglich sogar „historisch“ zu nennenden Sitzung im September 2020 in Greifswald in Vorpommern erfolgreich den Weg gefunden zu haben scheinen, durch eine **Vereinigung** der beiden gemeinnützigen Vereine das Fortbestehen unserer Organisation langfristig zu sichern und dafür zu sorgen, daß wir auch zukünftig diesem Auftrag aus unserer Satzung nachkommen können: „Der Zweck des Vereins ist (...) die Aufrechterhaltung und Förderung der Erinnerung an die deutsche Geschichte der pommerschen Stadt Köslin.“ Berichte über diese Sitzung, das Rahmenprogramm und die für 2021 anstehende Integration des „Strandboten“ in den „Köslin-Kurier“ finden Sie in diesem Heft auf den Seiten 10 bis 15.

Ihr Konrad Neitzel

Fünf Minuten vor der Zeit ist des Soldaten Pünktlichkeit

In der letzten Folge des Köslin-Kuriers hatten wir Ihnen als Beilage zu *diesem* Köslin-Kurier einen Sonderdruck angekündigt: Unser Landsmann **Gerhard Neuenfeldt**, in Köslin wohnhaft in der Schloßstraße 6 als Sohn der Betreiber der Gaststätte „Am Schloßteich“ (vormals Logenhaus), hat nämlich seine beruflichen Kenntnisse als pensionierter Heeressoldat und sein persönliches Interesse für Militärgeschichte genutzt, um für den Köslin-Kurier zu untersuchen, wie 1945 die Eroberung bzw. Besetzung Hinterpommerns und speziell Köslins durch die sowjetrussische Rote Armee verlaufen ist. Gerhard Neuenfeld hat dafür diverse schriftliche und mündliche Überlieferungen zu den damaligen Geschehnissen auf ihre Plausibilität ausgewertet, um diese Ereignisse auch dem militärischen Laien verständlich zu machen.

Gerhard Neuenfeldt hatte mir, dem Koordinator für den Köslin-Kurier, seinen Text auch so rechtzeitig zur Verfügung gestellt, wie es für einen Soldaten sprichwörtlich üblich ist.

Seine Ausarbeitungen können aber *noch nicht* weder als Beilage zu diesem Köslin-Kurier noch als Artikel in diesem Köslin-Kurier erscheinen, weil sich mir bei meiner gestalterischen Ausarbeitung dieser Kurier-Ausgabe leider berufliche und gesundheitliche Hindernisse in den Weg gestellt hatten, die mir eine termingerechte Erstellung dieses Sonderdrucks zusätzlich zu dieser regulären Kurier-Ausgabe unmöglich gemacht haben. Bedauerlicherweise mußte ich in diesem Fall meinem Ehrenamt dann doch berufliche und private Tätigkeiten voranstellen, worum ich um Verständnis bitte. Der Lateiner würde sagen: „mea culpa“ („durch meine Schuld“ bzw. „mein Fehler“)

Als besondere Herausforderung hatte sich mir bei meiner Bearbeitung des Materials, das Gerhard Neuenfeldt mir zur Verfügung gestellt hatte, nämlich gezeigt, daß er seine Schilderungen der militärischen Ereignisse zum besseren Verständnis durch graphische Darstellungen von Truppenbewegungen auf Landkarten unterstützen will. Diese Abbildungen unter Beachtung des Urheberrechtes in der Qualität anfertigen zu lassen, wie Sie es vom Köslin-Kurier gewohnt sind, wird doch deutlich mehr Zeit als erwartet erfordern.

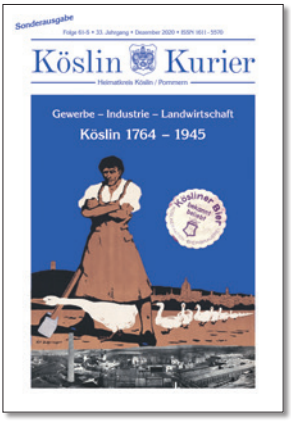
Um die Wartezeit auf diese Kurier-Beilage von Gerhard Neuenfeldt und auf den ebenfalls noch ausstehenden Sonderdruck unseres Landsmanns Detlef Schwenkler (siehe nächste Seite) zu verkürzen, wollen wir Ihnen nicht erst im Sommer 2021 den „regulären“ Köslin-Kurier mit der Nummer 62, sondern vorab schon zu Ostern (Anfang April 2021) diesen neuen Lesestoff senden.

Olaf Grutzpalk, KKK = Köslin-Kurier-Koordinator

Der Sonderdruck „Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft“ erscheint später:

Osterei statt Weihnachtsgeschenk

In der letzten Folge des Köslin-Kuriers hatten wir Ihnen als Beilage zu *diesem* Köslin-Kurier neben einem Sonderdruck zum Fall Pommerns und Köslins 1945 auch noch einen zweiten Sonderdruck angekündigt:



Unserem Landsmann **Detlef Schwenkler**, in Köslin geboren am Gohrbander Weg 24, haben wir schon einige Kurier-Beilagen zu verdanken, zum Beispiel über den Gollen und über den Kösliner Marktplatz. Er möchte in seinem nächsten Werk über Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft in der Stadt und im Landkreis Köslin aus der Zeit von 1764 bis 1945 und darüber hinaus berichten und dabei auch auf ausgewählte Beispiele eingehen, die über Köslin und über Pommern hinaus noch heute bedeutend sind.

Detlef Schwenkler hat dafür auch schon viel Material zusammengetragen und ausgewertet. Zur inhaltlichen und optischen Vervollständigung wollte er aber auch noch in unserer Heimatstube und in unserem Archivraum im Rathaus unserer Patenstadt Minden nach geeigneten Fotos und Texten suchen. Außerdem wollte er auch dafür den Köslin betreffenden Nachlaß unseres langjährigen Vorsitzenden, Ehrenvorsitzenden und Kurier-Verantwortlichen Klaus Moerler († 10. Mai 2020) auswerten, den uns dessen Familie inzwischen dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat.

Leider haben Detlef Schwenkler nicht nur die uns wegen des Corona-Virus auferlegten Hürden im öffentlichen Leben, sondern zwischenzeitlich auch eigene gesundheitliche Beeinträchtigungen daran gehindert, seine Arbeit für diesen Sonderdruck noch so rechtzeitig zu vollenden, daß er als Beilage zu diesem Köslin-Kurier hätte erscheinen können. Wir wollen Ihnen diese bebilderte Ausarbeitung nun gern zu Ostern 2021 senden, also außerhalb des regulären Erscheinungsrhythmus des Köslin-Kuriers.

Sie dürfen sich dabei voraussichtlich auf diese Themen freuen: • „Weltausstellung“ • Gustav Manncke (Baustoffhandel und Tiefbau) • Die alten Schmieden • Firma C. Waldemann • Molkereigenossenschaft • Seifenfabrik Kiesow • Technische Werke • Stadt-/Strandbahn • Schwimmbad • Wasserstauwerke • Kösliner Aktienbierbrauerei • Kösliner Papierfabrik • Kösliner Zeitungen • Mampe – ein Rezept, zwei Firmen • Landwirtschaft im Kreis Köslin / Kartoffelzucht von Kameke aus Streckenthin • Firmenliste

Olaf Grutzpalk, KKK = Köslin-Kurier-Koordinator

Corona zum Trotz: Rahmenprogramm vor Heimatkreisausschutzsitzung

Treffen der Heimatkreisgruppen in Greifswald

Der Heimatkreis für die Stadt Köslin und der Heimatkreis für den Landkreis Köslin-Bublitz haben beide ein Problem: Die demographische Entwicklung nicht nur der Leserschaft des „Köslin-Kuriers“ (Stadt) und des „Strandboten“ (Landkreis), sondern auch die Altersstruktur und die Mitgliederzahl der Führungsgremien beider Vereine lassen es nach jahrelangen, bisher doch immer wieder verworfenen oder aufgeschobenen Überlegungen nun um so dringender sinnvoll erscheinen, für die Zukunft die Kräfte in nur noch einem gemeinsamen Heimatkreis zu bündeln.

Am 21. September 2020 trafen sich deshalb Vertreter beider Heimatkreisgruppen in Greifswald in Vorpommern zu einer Sitzung, über die unser Schriftführer Detlef Schwenkler im Anschluß an diesen Artikel auf den nächsten Seiten berichtet und die wegen ihrer Bedeutung für die Sicherung des Fortbestandes unserer Organisation in zukünfiger Nachbetrachtung vielleicht sogar einmal „historisch“ genannt werden wird.

Nicht nur an der Sitzung, sondern auch am Rahmenprogramm haben für den Heimatkreis Köslin Konrad Neitzel, Detlef Schwenkler, Günter Lemke, Olaf Grutzpalk und Gerhard Neuenfeldt teilgenommen, während der Heimatkreis Köslin-Bublitz durch Ernst Dettmann, Sabine Dettmann, Heidi Jäger, Christiane Djalvand, Dieter Brandenburg und Inge Schramm vertreten war.



Foto: Christiane Djalvand

Damit der Zusammenschluß beider Heimatkreise nicht als „kalte Fusion“ abläuft, sondern auch von Herzen kommt und auf Augenhöhe passiert, war geplant, daß sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht erst während der offiziellen Sitzung besser kennenlernen, sondern schon am Tag zuvor *gemeinsam* zwei interessante Einrichtungen besuchen, nämlich das Pommersche Landesmuseum in Greifswald und die Bibliothek des „Pommerschen Greif“ in Züssow, rund 17 Kilometer südöstlich von Greifswald. Beide Einrichtungen können wir Ihnen für Ihren nächsten Besuch in Vorpommern sehr empfehlen.

Dies gilt speziell beim Pommerschen Landesmuseum für das Jahr 2021, sobald dort die Darstellung der Geschichte Pommerns nicht mehr Anfang des 20. Jahrhunderts endet, sondern auch die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zum Beitritt Polens zum Schengener Abkommen Ende 2007 abdecken wird. In einem Flyer des Museums ist hierzu zu lesen: „Das 20. Jahrhundert mit seinen Kriegen, vielfachen Systembrüchen und dem gewaltigen Bevölkerungsausstausch bedeutete für die Region die vielleicht größte Zäsur in ihrer Geschichte. Schließlich verschwand der Name Pommern in der DDR fast vollständig. Erst in den letzten 30 Jahren besinnt sich die Region wieder zunehmend auf über Jahrhunderte gewachsene Strukturen. Die Ausstellung zeigt die zahlreichen Facetten dieser Brüche und Kontinuitäten. Neben aussagekräftigen Objekten ergänzen aufwendige Medienstationen und Installationen die Ausstellung, über die vor allem biographische Zugänge zu einzelnen Themenkomplexen angeboten werden.“

Das Pommersche Landesmusum realisiert dieses Ausstellungsvorhaben, zukünftig auch „Pommern im 20. Jahrhundert“ darzustellen, im Rahmen des Projektes „Gemeinsames Erbe, gemeinsame Zukunft – die pommerschen Zentralmuseen präsentieren die Geschichte und Kultur Pommerns gemeinsam“ in Zusammenarbeit mit dem Stettiner Nationalmuseum im heutigen Polen. Aus Sicht der Kösliner bleibt vor diesem Hintergrund also noch abzuwarten, wie das Thema „Flucht und Vertreibung“ behandelt werden wird.

Das Pommersche Landesmuseum in Greifswald zeigt bisher Exponate zur Erdgeschichte, Stücke aus 14.000 Jahren pommerscher Landeskunde sowie Gemälde, unter anderem von Caspar David Friedrich, und viele weitere historische Kulturgüter. Träger ist die 1996 gegründete Stiftung Pommersches Landesmuseum. Auf der Homepage des Museums ist zu lesen:

Dem entschlossenen Zusammenwirken vieler engagierter Partner war 1996 nach mehrjährigen Bemühungen die Gründung der „Stiftung Pommersches Landesmuseum“ zu verdanken. Pommersche Geschichte, Kultur und Kunst

sollten wieder ins Blickfeld gerückt, in großzügigen Räumlichkeiten wissenschaftlich dargestellt, didaktisch vermittelt und gepflegt werden.

Mit Elan griffen die Greifswalder Universität und der Senat der Hansestadt Greifswald die Vision auf, ein Landesmuseum an den Greifswalder Bodden zu holen. Sie beteiligten sich aktiv an der Schaffung der notwendigen Voraussetzungen. So stellte die Stadt Liegenschaften und städtische Sammlungen bereit; die Universität brachte ihre wertvollsten Kunstschätze ein. Mit dem Bund und dem Land Mecklenburg-Vorpommern konnten zwei starke Partner gewonnen werden, die das Projekt eines Landesmuseums unterstützten.

Aber ein „Pommersches Landesmuseum", das war allen Beteiligten schnell klar, konnte vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte Pommerns nur in enger Kooperation mit polnischen und skandinavischen Einrichtungen agieren. In diesem Sinn wurde für die inhaltliche Ausrichtung des künftigen Landesmuseums ein wissenschaftlicher Beirat berufen, in dem Fachvertreter aus Polen, Schweden und Dänemark mitwirken. Neben der Darstellung der pommerschen Landes- und Kulturgeschichte will das neue Haus sich auch als Begegnungsstätte – als Forum im Ostseeraum – für grenzüberschreitende Projekte, insbesondere auch für die Jugendarbeit profilieren.

Als erstes Haus öffnete im Jahr 2000 die Gemäldegalerie. Am 4. Juni 2005 wurde die gesamte, aus sechs Häusern und vier Außenanlagen bestehende Einrichtung der Öffentlichkeit übergeben.

Im Kellergewölbe des Grauen Klosters wird der abenteuerlichen Reise des Bernsteins nach seiner Bildung vor 50 Millionen Jahren nachgegangen; Bohrkerne enthüllen Millionen Jahre alte, fossile Reste: Ammoniten, Muschelschalen oder auch Schwämme. Die Kreidezeit, deren felsige Hinterlassenschaft direkt an der vorpommerschen Küste liegt, kann der Neugierige in den Tiefen des Kreidemeer-Dioramas erforschen. Taucht man aus den tiefer liegenden Erdgeschichtsformationen auf, begegnet man den allgegenwärtigen Spuren der Eiszeit. Im bläulichen Schimmer des von Studio Babelsberg nachempfundenen Gletschers erfährt man, wie die letzte Eiszeit ablief und welche Landschaftsformen sie schuf, die sich dem Touristen in voller Schönheit und Eigenart präsentieren. Und nicht zuletzt raunt unser erster Gast aus Südschweden – ein gewaltiger, vom Eis nach Pommern geschobener Findling – den Kindern Sagen über "Riesensteine" zu.

14.000 Jahre Geschichte der Menschen an der südlichen Ostseeküste präsentieren sich in den historischen Räumen des 1845 errichteten „Grauen Klosters". Auf eintausend Quadratmetern werden die Kultur, das Leben, die Entwicklung der Landschaft, die große Politik, aber auch die bemerkens-



Pommersches Landesmuseum in Greifswald

Foto: Armin Wenzel

werten oder liebenswürdigen Besonderheiten der Region von den ersten menschlichen Spuren in der Altsteinzeit bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges erfahrbar gemacht. Die Abteilung zum 20. Jahrhundert ist in Arbeit. Die Eröffnung ist coronabedingt auf 2021 verschoben worden.

In der Urgeschichte sind das älteste von Menschen gefertigte Werkzeug Pommerns oder ein fast zwei Kilogramm schwerer Goldring aus den Wirren der Völkerwanderungszeit zu bestaunen. In Erinnerung bleiben sicherlich die Leistungen der slawischen Handwerker, die brennende Tempelburg Arkona, die reiche Kultur der Hansestädte, das Kabinett der schwedischen Könige, das große Modell des Stettiner Hafens oder die beeindruckende Schau der Andenken aus den Badeorten der Ostsee. Höhepunkt der Ausstellung ist der einzigartige, vier mal sieben Meter große Croy-Teppich von 1554. Zusammen mit dem über Jahrhunderte in Gebrauch befindlichen Rektorornat der Universität Greifswald lässt dieses Zeugnis der pommerschen und sächsischen Vergangenheit die Kulturregion in neuem Licht erscheinen.

Geschichte wird auf moderne Weise nahegebracht: Zeitzeugen erzählen ihre Sicht der Dinge, darunter berühmte Bischöfe und Herzöge, aber auch eine junge Dorfbewohnerin am Vorabend ihrer Hochzeit. In der Backsteinwerkstatt kann man sich als mittelalterlicher Baumeister üben, als Hansekaufmann auf dem Rechenbrett rechnen, die Leistung der schwedischen Landvermesser nachvollziehen oder sich aktiv an der Suche nach der versunkenen Stadt Vineta beteiligen. Zeitgenössische Musikstücke, Hörspiele und Filmsequenzen runden die Ausstellung ab.

Zweiter Punkt des Rahmenprogramms zum Greifswalder Treffen von Vertretern der Heimatkreise Köslin und Köslin-Bublitz war ein Besuch in der Bibliothek des Pommerschen Greif in Züssow. Auf der Homepage des Vereins sind diese Informationen zu finden:

Der gemeinnützige Verein für pommersche Familien- und Ortsgeschichte „Pommerscher Greif e. V.“ vertritt die Interessen der pommerschen Familien-, Orts-, Namens-, Siegel- und Wappenforscher. Er bündelt und koordiniert Forschungsaktivitäten für die historische Region Pommern (also: Vor- *und* Hinterpommern).

Interessierte finden im Pommerschen Greif e. V. sachkundige familien- und ortsgeschichtliche Ansprechpartner für die pommerschen Kreise und Städte. Jeder kann sich mit seinen Fragen an sie wenden. Für mehrere Kreise haben sich Arbeits- oder Forschungsgruppen gebildet.

Die Bibliothek und das Archiv des Vereins befinden sich seit 2015 in Züssow bei Greifswald. Diese Einrichtung verteilt sich mit ihren 140 Quadratmetern ebenerdig auf zwei große Räume mit Regalen, einen Kartenraum mit Schrank zur liegenden Aufbewahrung, einen kleinen Lesesaal und eine Teeküche.

Wichtige Bestandteile sind das Archiv Bruhn, begründet von Max Bruhn, dem früheren Schriftleiter des Sedina-Archivs, die Bibliothek Ewert zu Rügen und die pommerschen Bestände der ehemaligen Bibliothek der inzwischen geschlossenen Ostseeakademie im Pommernzentrum in Travemünde.

Die Teilnehmer der Besichtigung wurden durch die Eheleute Kertscher, die die Bibliothek und das Archiv ehrenamtlich betreuen, durch die Sammlung geführt. Besonderes Interesse fanden dabei naturgemäß die Drucksachen, die die Stadt und den Landkreis Köslin betreffen. Der direkte Kontakt wurde genutzt, um für die Zukunft eine engere Zusammenarbeit zu vereinbaren.

Olaf Grutzpalk, KKK = Köslin-Kurier-Koordinator

Unsere Kräfte werden gebündelt:

Ein Verein für Stadt- und Kreis-Kösliner

Auch Corona hatte nicht verhindern können, daß sich die Kösliner aus der Stadt und dem Kreis am 21. September 2020 im Rahmen ihres erwähnten gemeinsamen Ausflugs nach Greifswald dort zu einer sehr wichtigen Sitzung des Heimatkreisausschusses „Köslin - Bublitz-Köslin“ trafen.

Der holprige Name der Gruppierung rührt daher, daß es sich um das Führungsgremium des in der Abstimmung am 30. August 2013 einstimmig gewählten Zusammenschlusses der Heimatkreisgruppen Köslin (Stadt) und Köslin-Bublitz (Landkreis) handelt, das aus je drei Delegierten besteht. Die-

se sind derzeit der Vorsitzende Ernst Dettmann sowie Dr. Ulrich Pittelkow, Sabine Dettmann, Günter Lemke, Konrad Neitzel und Detlef Schwenkler. Erfreulicherweise nahmen auch Gäste aktiv an der Aussprache teil.

Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die notwendige Entscheidungsfindung über entweder

a) eine Auflösung der gemeinnützigen Vereine
Köslin e. V. und Heimatkreis Köslin-Bublitz e. V.

oder

b) die Zusammenlegung beider Vereine
zu einem neuen gemeinnützigen eingetragenen Kösliner Verein.

Für die obere Lösung sprach die Tatsache, daß das Köslin-Apartment in Travemünde, für dessen Erwerb diese Vereine 1986 ursprünglich gegründet worden waren, Anfang 2019 veräußert worden ist.

Auf anwaltliche Empfehlung konnte diese Möglichkeit jedoch schon zu Anfang der Diskussion ausgeschlossen werden, weil eine Löschung im Vereinsregister ungünstige steuer-, vermögens- und haftungsrechtliche Auswirkungen auf die verbleibenden Heimatkreise als nicht mehr rechtsfähige Gemeinschaften hätte.

Also entschied der Kösliner Heimatkreisausschuß nach ausgiebiger Erörterung einstimmig über die Bildung eines neuen gemeinnützigen eingetragenen Vereins, zu dem alle Kösliner und ihre Förderer weltweit Zugang finden können.

Zur Zeit werden die für beide Vereine durch von uns neu erstellte Satzungen von den zuständigen Finanzämtern geprüft und hoffentlich zur Verwendung freigegeben.

Da auch zu dem neu konzipierten Verein eine Internetpräsenz gehört, werden entweder die Webseiten „koeslin.org“ und „koeslin-bublitz.de“ getrennt überarbeitet oder wie die Vereine auch zu einem Auftritt zusammengefaßt.

Der „Strandbote“ erscheint in der bisherigen Form im Dezember 2020 zum letzten Mal. Ab April 2021 wird er besonders gekennzeichnet im „Köslin-Kurier“ integriert sein.

Über diese in Greifswald getroffenen Entscheidungen werden die Vereinsmitglieder in getrennten Mitgliederversammlungen die vereinsrechtlich notwendigen Beschlüsse fassen.

Detlef Schwenkler (Schriftführer) • früher: Köslin, Gohrbander Weg 24 • heute: Hamburg

Köslin im Winter: **Haus des Henkers + Feuerwehrhaus**



fotografiert am 3. März 2018 von Krzysztof Urbanowicz



fotografiert am 27. Februar 2018 von Krzysztof Urbanowicz

Köslin im Winter: **Stadtmühle + Gertraudenkapelle**



fotografiert am 6. Februar 2018 von Krzysztof Urbanowicz



fotografiert am 19. Januar 2018 von Krzysztof Urbanowicz

Er formte Köslin, prägte Pommern und erstrebte die deutsche Einheit:

Köslins Bürgermeister August Ernst Braun

Die Stadt Köslin hatte seit ihrer Gründung am 23. Mai 1266 durch den Camminer Bischof Hermann von Gleichen 111 deutsche Verwaltungsoberhäupter. Die Edelleute Hartmann und Marquard führen die Liste von 1266 bis 1286 an, und Emil Binder beendet sie als solches von 1934 bis 1945.

Mit August Ernst Braun, geboren am 27. Juni 1783 in Körlin, verstorben am 19. September 1859 in Köslin, hatten die Kösliner vom 18. Mai 1816 bis zum 31. März 1859 nicht nur ihren bedeutendsten Bürgermeister, Magistrats- und Polizeidirektor, sondern auch einen Patrioten mit allen preußischen Tugenden.



August Ernst Braun (1783 - 1859)

Abbildung: Archiv des Heimatkreises Köslin

Um die Größe Brauns ermessen zu können, sei zunächst kurz die Situation im Deutschen Reich am Anfang des 19. Jahrhunderts skizziert. Preußen war, wie von Friedrich II. (dem Großen) angesichts seines Neffen Friedrich Wilhelm II. als Nachfolger vorausgesagt, in seiner Entwicklung wieder zurückgefallen. Als August Ernst Braun ein Jüngling war, begann Napoleon, Europa mit Krieg zu überziehen. Im Sommer 1806, also bereits vor der Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober, gründeten sechzehn deutsche Fürsten den „Rheinbund“, ein Militärbündnis von Napoleons Gnaden. Bis 1811 trennten sich weitere zwanzig Stände vom Deutschen Reich und begaben sich ebenfalls in die Abhängigkeit des Korsen. Im August 1806 legte Kaiser Franz II. die Krone nieder, das Ende des 900jährigen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war gekommen. Doch es gab auch erkennbaren Widerstand unter den Deutschen. In der Schrift „Deutschland in seiner tiefen

Erniedrigung“ prangerte der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm eben diesen Zustand an und wurde auf Befehl Napoleons liquidiert. 1809 begannen die Tiroler Bauern ihren Freiheitskampf, und 1810 wurde Andreas Hofer erschossen. Ferdinand von Schill, Kommandeur eines Berliner Husarenregiments, das Kolberg erfolgreich zu verteidigen geholfen hatte, mußte einen von ihm entfachten Volksaufstand bei einem Straßenkampf in Stralsund mit dem Leben bezahlen. Auch die glühend-patriotischen Schriften Ernst Moritz Arndts und des jungen Dichters und Dramatikers Theodor Körner zur Befreiungsbewegung seien erwähnt. Erst nach Napoleons Desaster in Rußland ab 1812 konnte das preußisch-englisch-russisch-schwedisch-österreichische Bündnis Europa von der napoleonischen Geißel befreien, der abartige „Rheinbund“ brach 1813 nach der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig zusammen und wurde endlich wieder aufgelöst.

Zur Schule ging August Ernst Braun in Halle, „wo er sich durch Fleiß und Fähigkeiten so auszeichnete, daß er die Klassen im Sturmschritt durchmachte und eben daselbst zwei Jahre das Jura studierte. Er wurde darauf Referendar in Coeslin, da die trübe Zeit der Unterdrückung durch die Franzosen in seine Zeit fiel.“ Und bereits am Beginn seines Berufslebens bewies er die äußerst seltene Tugend der Zivilcourage. Er tat etwas, das ihn weit über die Allgemeinheit erhob: Er verweigerte dem französischen Kaiser Napoleon den Treueid. Als im März 1807 dessen Generalinspekteur Parma von sämtlichen Beamten diesen Eid forderte, trotzte Braun der zugemuteten nationalen Demütigung und schwor als einziger nicht. Er wurde sofort suspendiert und durfte erst nach dem im Juli geschlossenen Tilsiter Frieden wiederkommen.

Nach einer Tätigkeit als Justizbeamter in Neustettin war Braun als überzeugter Anhänger der deutschen nationalen Bewegung 1813 „einer der ersten, welcher in den Befreiungskampf zog. Nachdem er eine Louise Zychow geheiratet, zog er mit Patronen von ihrer Hand versehen als Jäger unter dem Lützowschen Freikorps ins Feld.“ Der Rektor der Kösliner Stein-Fichte-Schule, Hermann Kasten, schrieb dazu dieses bemerkenswerte Gedicht:

Bürgerstolz

Zur Erinnerung an August Ernst Braun

Des Korsen Faust lag schwer auf deutschem Land.
Verlöschend schon, in düsterroten Farben
versprühte seine letzten Flammengarben
noch da und dort des Krieges Fackelbrand.

Kein Held stand auf, verblaßten Ruhm zu retten;
ohnmächtig knirschte Friedrichs Volk in Ketten;
doch mancher spreizte sich in Knechtsgewändern,
zur Schmach behängt mit fremden Ordensbändern.

Des Korsen Faust lag schwer auf deutschem Land.
Auch in Köslin, mit Vollmacht hergesandt,
erscheint ein kaiserlicher Kommissar
mit barschem Wort und herrisch finstern Mienen
und nimmt der rasch versammelten Beamten Schar
von Magistrat, Finanz und Hofgericht,
die schlecht und recht dem Staat und ihrem König dienen,
für den Eroberer in Eid und Pflicht.

Wird keinen das verruchte Spiel empören?
Sie stehn beklommen, räuspern sich – und schwören.
Nur einer, August Braun – in spätern Tagen
der Stadt allzeit bewährter Bürgermeister,
der früh gewohnt war, frei das Haupt zu tragen,
verschmäht die Klugheit dienstbeflissner Geister,
den Mannesmut devot gekrümmter Rücken,
begegnet kühl des Höflings spitzen Blicken
und Antwort gibt er, klar und kurz und schlicht:
„Ich schwöre nicht!“

Sein Blick wie Stahl dem Feind entgegendroht,
verläßt den Saal und opfert Amt und Brot.
Er nahm ein Weib, es war im Schicksalsjahr,
war anno dreizehn. Mahnend hört das Paar
mit hartem Klang ins Glück der Flitterwochen
den Weckruf der Entscheidungsstunde pochen.

Entschluß wird wach in tatenschwangrer Stille,
und federnd schnellt empor gestraffter Wille.
„Du gehst?“ „Ich geh‘!“ Ihr Herz zuckt scheidewund,
aus bangen Augen schwere Tropfen fließen.
Dann keimt‘s wie Jubel auf der Seele Grund,
und stolz und froh, ein Lächeln um den Mund,
hilft sie mit tapfrer Hand ihm Kugeln gießen.

„Später bei Hamburg und Dannenberg stand er an der Seite Körners, als derselbe fiel. Er wurde darauf gefangen und saß als Kriegsgefangener sechs Monate im Stockhause (Gefängnis für Schwerverbrecher) zu

Hamburg, aus dem er durch die Einnahme Hamburgs durch die Alliierten befreit wurde. Er ging darauf der Armee nach Belgien nach, kam aber nicht mehr ins Gefecht“, denn am 30. Mai 1814 wurde der Erste Pariser Frieden geschlossen.

„Darauf ging er in den Staatsdienst und wurde zum Bürgermeister in Coeslin auf 12 Jahre und ferneren 12 Jahre und endlich auf Lebenszeit gewählt.“ Seinen Dienst begann er mit einem notwendigen, aber gegenwärtig im vergleichbaren Fall kaum noch üblichen Anfang: Er tilgte die Schulden der Stadt, Folgen des Dreißigjährigen Krieges.



Abbildung: Archiv des Heimatkreises Köslin

August Ernst Braun (* 1783 † 1859)

„Im Jahre 1821 hatte er das Haus Nr. 1 auf der Friedrich-Wilhelm-Stadt gebaut.“ Auch der Ausbau dieser Kösliner Vorstadt gilt als sein besonderer Verdienst, ebenso die Organisation der Kommunal- und Forstverwaltung. „Die westliche Seite des Gollens (Köslins geheimnisumwobener Bergwald) hat er ganz, teilweise unter Hindernissen kultiviert, die nur zu würdigen weiß, wer mit seit Hunderten von Jahren ausgedorrtem Boden zu tun gehabt hat.“ Auch wirkte er an der Gründung des Königlichen Stadtgymnasiums mit, wie er sich überhaupt um die Förderung des Schulwesens sehr bemüht hat; 1825 veranlaßte er den Bau des Seminars. Er ließ die Marienkirche restaurieren, ein neues Rathaus bauen, Straßen neu pflastern, die Häuser numerieren, Spazierwege um die Stadt anlegen und die Straßenbeleuchtung, anfangs mit 24 Laternen, installieren. Er eröffnete die Stadtsparkasse, kaufte die Stadtmühle zurück und erwarb für die Stadt das Rogzower Wäldchen sowie das Ausflugslokal „Gallenstein“. Braun bereitete auch den Bau der Gasanstalt vor und ersetzte das Feuer-Reglement von 1807 durch die Feuerordnung vom 12. Mai 1832 mit den in sie integrierten Vorschriften des Allgemeinen Landrechts. Als 1847 die in der Stadt herrschende allgemeine Not in der Bevölkerung den „Kartoffelkrieg“ ausbrechen ließ, entwickelte Bürgermeister Braun durch die Bereitstellung größerer Mittel

und durch die Ausführung von Notstandsarbeiten ein großzügiges soziales Programm. Trotzdem kam es am 27. April zu schweren Unruhen. Der Versuch, die Tumulte mit einer Bürgerwehr einzudämmen, gelang infolge der Übermacht der Aufständischen genauso wenig, wie ein herbeigerufener Offizier und 30 Husaren es vermochten. Erst eine Abteilung Artillerie aus Körlin konnte mit Hilfe der Kösliner Fleischerinnung die Ruhe wieder herstellen. Der Anschluß an das Eisenbahnnetz 1859 mit der Eröffnung der Strecke nach Stargard bildete eine Voraussetzung für den späteren wirtschaftlichen Aufschwung Köslins.

Äußerst ungern kam Braun der zu seinen Pflichten als Polizeidirektor gehörenden Tätigkeit eines Zensors nach. Kein Wunder, hatte er doch auch als Folge der extrem strengen Zensurgesetze beispielsweise Weinflaschenetiketten, Verlobungskarten und Konzertanzeigen zu kontrollieren. Sein ausgeprägter Humor half ihm dabei. Dieser zeigte sich auch, als er als Reaktion auf einen entsprechenden schriftlichen amtlichen Rüffel des Oberpräsidenten, dem obersten Repräsentanten der preußischen Krone in den Provinzen seit dem 17. Jahrhundert, an dessen Rand schrieb: „Diese während meiner Abwesenheit mir erworbene Nase geht ad acta. Cöslin, 21. September 26. Braun“. Drastischer verlief die Sache 1833 nach einer weiteren empfindlichen Rüge, weil der Zensor Braun es zugelassen hatte, daß in dem Schlußsatz des Artikels „Humoristische Wanderung durch Stettin und dessen nächste Umgebung“ im „Allgemeinen pommerschen Volksblatt“ über die im Schloß untergebrachten königlichen Behörden zu wenig respektvoll geschrieben wurde. Nun lief dem liberalen Macher Braun die Galle über, und er schrieb am 16. Februar an die Regierung etwas, das sich lohnt, festgehalten zu werden: „Ich bekenne, daß die Ansichten, welche sich bei mir über die Wirksamkeit der Zensur dem Gebrauch der Presse gegenüber, nach den darüber ergangenen Verordnungen, gebildet haben, mich nicht haben vermögen können, in dem gedachten Aufsatze irgend etwas zu finden, was fiskalisiert werden könnte. Doch es steht mir nicht zu, darüber in detaillierte Erörterungen einzugehen; ich bemerke nur, daß ich die Fortsetzung jenes Aufsatzes in Nr. 7 des Volksblattes – auf obigen hohen Befehl, wenn auch gegen meine Überzeugung – gestrichen habe. Um aber für die Folge ferneren Verweisen in Zensurangelegenheiten – welche vorkommenden Falls, bei der augenscheinlich am Tag liegenden Verschiedenheit zwischen den Ansichten meiner hohen Vorgesetzten und den meinigen, nicht ausbleiben können – nicht ferner ausgesetzt zu sein, bitte ich ganz gehorsamst: meine Unfähigkeit, die Zensur der hiesigen Drucksachen nach der sich herausstellenden Tendenz meiner Oberen zu besorgen, huldreich in Betracht zu ziehen, und mich von dem Amte des

Zensors zu entbinden.“ Trotz allem wurde Braun erst zehn Jahre später durch einen Regierungsbeamten ersetzt. Und so ging der stille Kampf zwischen Zeitung und Zensor sowie den oberen Behörden weiter und weiter, zum Glück ohne den Bürgermeister.

Außerhalb der Stadt zeigte sich Braun ebenfalls aktiv. Seit 1824 in den zusammengeschlossenen Provinziallandtagen Pommern, Hessen-Nassau und Hohenzollerische Lande tätig, wurde er auch in die Allgemeinen Landtage nach Berlin gewählt. Ab 1848 saß Braun mit Ernst Moritz Arndt in der ersten deutschen Nationalversammlung. Dort stellte er am 8. August den Antrag, dem Haus Hohenzollern die Kaiserkrone anzubieten. Offensichtlich war er seiner Zeit voraus, denn er erntete dafür zunächst mehrheitlich Spott. Später wurde der Antrag doch dem König nahegelegt, „freilich ohne Erfolg von Seiten des Königs.“ Dieser „lehnte nämlich, durch Junker und Pfaffen bearbeitet, vielleicht auch aus der Furcht, einer solchen Situation nicht gewachsen zu sein, den Antrag ab, und so ging die kostbare Gelegenheit – hoffentlich nicht auf immer – verloren, Deutschlands Einheit zu schaffen. Nach der Auflösung des Frankfurter Parlaments ging er nach Erfurt. Nachdem auch dieses aufgelöst war, zog er sich auf seinen Posten zurück und wurde in die Erste Kammer gewählt.“ Diese war die Legislative Preußens, auch das Herrenhaus genannt. Das Erfurter Unionsparlament wollte einen deutschen Bundesstaat errichten. Braun war sogar an der Festschreibung der preußischen Verfassung beteiligt. „Leider hat die Revolution viel hineinrevidiert. Es ist aber immer ein Vertrag zwischen Krone und Volk.“

Brauns häufige Abwesenheit von Köslin verleitete einige Neider und politische Gegner zu Intrigen gegen ihn. Leider mit Erfolg, fiel er doch beim König vorübergehend in Ungnade. Daher legte er 1852 sein Abgeordnetenmandat nieder, um sich mit 69 Jahren wieder ausschließlich den Interessen der Kösliner Bürger zu widmen. „Aus allem diesem geht zur Genüge hervor, daß er nicht nur als ein Patriot, sondern auch als ein kräftiger Mensch für die Geschicke seines Vaterlandes und der Menschheit Gutes geleistet hat. Seit 1852 hat sein Leben mehr oder weniger der stillen Wirksamkeit gegolten, die sich auch in unserer Familie oft gezeigt hat. Seine Leiche wurde unter großem Pomp und Gefolge auf der westlichen Seite des Kirchhofes, am Mittelgang vor dem Gewölbe beigesetzt und eine Bluteiche darauf gepflanzt. Er war ein großer Jäger, Forstmann und Verwaltungsbeamter.“

Alle in Anführungszeichen stehenden obigen Äußerungen stammen aus einer am 23. Dezember 1860 in Grössin bei Schivelbein im Kreis Belgard beendeten handgeschriebenen Familienchronik, die dem Autor in Kopie vorliegt.



Foto: Archiv des Heimatkreises Köslin

Zu Ehren von Bürgermeister A. E. Braun wurde in Köslin der „Braunplatz“ benannt.

Als Jäger nahm Braun es auch mit Wölfen auf; sie waren im Gefolge der aufgeriebenen napoleonischen Heere von Osten nach Pommern gekommen. Während des strengen Winters 1816/17 wurden im Regierungsbezirk Köslin 157 dieser Räuber zur Strecke gebracht. Am 10. Januar 1830 spürte Braun mit Oberförster Lademann im Forstrevier Kluß, Jagen 49, einen Wolf auf und erlegte ihn. Es war aber nicht der letzte in dem Gebiet um Köslin, denn der soll 1855 erschossen worden sein. Für den 8. Februar 1839 hatte die Kösliner Bezirksregierung sogar „eine allgemeine Wolfsjagd verordnet.“

Ausgerechnet dieser herausragende Kösliner Bürgermeister durfte nie die Amtskette tragen. Am Anfang seiner Amtszeit war diese nicht vorhanden, weil sie vermutlich den Befreiungskriegen geopfert worden war, und später erfüllt – welch Ironie des Schicksals – das Gemeinwesen Köslin nach Auffassung König Wilhelms IV. nicht die für das Tragen einer solchen Kette notwendigen Voraussetzungen in Bezug auf „Königstreue, Vaterlandsliebe und Bürgersinn“. Auf eine „ebenso ungeheuchelte als ehrenvolle Weise“ (Johann Ernst Benno in seiner „Geschichte der Stadt Coeslin“ 1840) wurde das Wirken Brauns jedoch am 28. März 1838 am Tag seiner Silberhochzeit von der Bürgerschaft durch einen mit dem Stadtwappen verzierten silbernen Pokal gewürdigt, eine zu der Zeit außerordentliche Wertschätzung. Die bedeutendste Ehrung erfuhr er Ende März 1859, als er nach fast 56jähriger Lebensarbeitszeit sein knapp 43 Jahre währendes Bürgermeisteramt als Geheimer Regierungsrat niederlegte: Der König von Preußen verlieh ihm den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub.

Den silbernen Pokal bewahrte die Familie Braun/Seidel neben Gemälden der Ahnengalerie bis 1945 im Gutshaus Grössin auf, zusammen mit zwei Steinschloßgewehren – und mit der Zange, mit der das Ehepaar Braun 1813 die Kugeln gegossen hatte.

Detlef Schwenkler

Köslin im Winter: **Regierungsgebäude mit Löwen**



fotografiert am 11. Januar 2017 von Krzysztof Urbanowicz



fotografiert am 17. Januar 2017 von Krzysztof Urbanowicz

Vom Haus für Technik zum Haus der Techniker:

Gustav Manncke – Baustoffhandel und Tiefbau

In Köslin steht auf einem Grundstück an der früheren Buchwaldstraße 34 - 36 eine repräsentative Villa. Sie diente bis 1945 der damals bekannten Firma Gustav Manncke als Hauptsitz, umgeben von deren Fabriken.

Das Unternehmen, von dem späteren Präsidenten der Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Köslin 1886 gegründet, war eine der vielseitigsten und daher bedeutendsten Baustoff- und Fabrikationsfirmen im hinterpommerschen Raum. Mit ihrer Anzeigenwerbung in der „Kösliner Zeitung“ vom März 1925 bietet sie folgende Leistungen an:

- Dachpappen- und Teerprodukten-Fabrik
- Baumaterialien- und Baueisen-Großhandlung
- Zementwaren-Fabrik
- Beton- und Eisenbetonbauten
- Kohlengroßhandel
- Besondere Abteilung: Brunnenbau und Wasserversorgung



Werbung für Mischer-Klärkammern von Manncke

Sie hat von 1910 bis 1912 – also bis zum Start der großen Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung (vom Volksmund auch „Weltausstellung“ genannt) – die Kanalisation der Stadt geschaffen, zahlreiche Brücken gebaut, Tiefbohrungen im Handbetrieb durchgeführt und Wasserversorgungsleitungen eingerichtet, zum Beispiel um 1930 diejenige für das neu errichtete Tuberkulose-Krankenhaus am Gollenwald. Dort erfolgte eine enorme Bohrung bis mehr als 100 Meter Tiefe. In der angeschlossenen Betonwarenfabrik wurden Betonrohre bis 150 Zentimeter Durchmesser, Bordsteine,



Zeichnung: Krzysztof Urbanowicz

Die „Villa Manncke“ in der Buchwaldstraße 34-36 in Köslin, heute „Dom Technika“

Dachsteine und Gehwegplatten hergestellt. Für die Gutsbehausungen der Umgebung fertigte man Dachpappen an; daher stammte der Spitzname des Fabrikanten: „Pappen-Manncke“.

Gustav Manncke pflegte auch Geschäftsverbindungen bis in den Westen Deutschlands. Bei derartigen Aufbauleistungen ließen Ehrenämter nicht lange auf sich warten – vom Kösliner Stadtverordneten bis zu der erwähnten IHK-Präsidentschaft für den Regierungsbezirk Köslin mit Sitz in Stolp.

Innerbetrieblich hat Manncke sich allerdings nicht nur als vorbildlicher Prinzipal gezeigt. Als nämlich der spätere langjährige Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Köslin und Präsident des Pommerschen Kreis- und Städtetages, Franz Schwenkler, im Hause Manncke 1932 seine Lehre zum Baustoffkaufmann erfolgreich beendet hatte, teilte der Chef ihm mit, daß er nur mit seiner Lehrvergütung von 30 Reichsmark pro Monat (Kaufkraftäquivalent laut Deutsche Bundesbank per Januar 2020 ungefähr 135 Euro) als „Gehalt“ weiterhin beschäftigt werden könne. Das ging gegen seine Ehre,


Manncke, Gustav
Dachpappen-, Zementw.-Fabrik, Baumat.,
T-Träger, Kohl.- u. Briketth., Brunnenbau
u. Waff.-Verf., Buchwaldftr. 34-36. 24.

Hervorgehobene Eintragung durch Inseration im Kösliner Adressbuch von 1930

Hervorgehobene Eintragung durch Inseration im letzten Kösliner Adressbuch von 1939


Manncke, Gustav
Buchwaldstraße 36. 2124.
Baustoffhandlung, Betonwarenfabrik, Dachpappenfabrik, Baueisen, Kohlenhandlung, Dachdeckerarbeiten, Brunnenbauten.

und er trennte sich von diesem Unternehmer, obwohl es wirtschaftlich sehr schlecht im Staat aussah. 1935, nachdem der Wohnungs- und Kasernenbau einen erheblichen Aufschwung genommen hatte, wurde er zurückgeholt und führte als Expedient mit einem Monatsgehalt von 160 RM (Kaufkraftäquivalent heute: ungefähr 704 Euro) verschiedenste Aufgaben aus.

1933 übernahm Gustav Mannckes Witwe, 1870 in Köslin geboren, in der Marienkirche konfirmiert und getraut, mit ihrem jüngsten Sohn Georg die Firmenleitung. Nachdem dieser im März 1942 in Rußland gefallen war, führte Wilhelmine Manncke das Unternehmen mit einem Zweiggeschäft in Schlawe bis zu ihrer vertreibungsbedingten Flucht nach Westen im September 1945.



fotografiert am 4. März 2016 von Krzysztof Urbanowicz

Heute erhalten im „Haus der Techniker“ (polnisch: „Dom Technika“, siehe auch heutigen Schriftzug am Haus!) Unternehmen und Kommunen Unterstützung administrativer Art, konkrete Kurse und Schulungen sowie direkte technische Dienstleistungen. Darüber hinaus kann man dort Schulungs-, Seminar- und Geschäftsräume mieten.

Detlef Schwenkler

Köslin im Winter: **Fürstin-Bismarck-Schule (Lyzeum)**



fotografiert am 9. Januar 2017 von Krzysztof Urbanowicz



fotografiert am 13. Januar 2017 von Krzysztof Urbanowicz

Vom pommerschen Mittelschüler zum amerikanischen Professor:

Mein Weg von Köslin nach Salt Lake City, USA

Unser Landsmann Ulrich E. Zeisler hat dem Köslin-Kurier auf Anfrage diesen Bericht über seinen Lebensweg von Köslin nach Salt Lake City gegeben:



Ulrich E. Zeisler

Foto von 2015 aus dem Archiv der Familie Zeisler

Wenn ich jetzt im Alter von 92 bzw. fast 93 Jahren auf mein Leben zurückblicke, dann bin ich selbst überrascht, wie sich mein Leben verändert hat.

Ich wurde am 18. März 1928 in Köslin geboren und habe dort in der Karlstraße 5 gewohnt. Ich habe in Köslin die Volksschule und die Mittelschule besucht. Wie jeder bzw. zumindest die meisten Jungs in meinem Alter war auch ich Mitglied der Hitlerjugend (HJ).

Am 17. Februar 1945 wurde ich im Alter von knapp 17 Jahren zum Militär einberufen und an die russische Front geschickt. Meine Mitschüler wurden teilweise sogar schon im Alter von nur 14 Jahren in den Krieg geschickt.

Eine halbe Stunde vor meiner Abfahrt bekamen wir eine Postkarte von meiner Tante, daß sie von Danzig per Schiff nach Travemünde geschickt wurde.

Auf der Zugfahrt zur russischen Front drehte der Zug plötzlich um und wir wurden nach Westen gesandt. Erst Jahre später erfuhr ich den Grund: Wir Hitlerjungen sollten bei der Verteidigung der Reichshauptstadt Berlin gegen die anrückende Rote Armee helfen.

Doch kurz vor Ende des Krieges kam ich ins britische Gefangenenlager in Schwerin in Mecklenburg. Nach sechs Wochen verließ ich das Lager ohne Schwierigkeiten, denn die Russen übernahmen Mecklenburg. Aber in den „nur“ sechs Wochen als Kriegsgefangener bin ich von 68 Kilogramm auf nur noch 47 Kilogramm abgemagert. Auf das Thema „Verpflegung“ möchte ich deshalb hier lieber nicht eingehen.

Als ich aus dem Internierungslager in Schwerin herausging, stand vor der Tür bzw. vor dem Tor ein Lastwagen mit Travemünde als Reiseziel. Ich nutzte diese Chance und hatte auch noch das Glück, meine Tante in Travemünde

zu finden, das zur britischen Besatzungszone gehörte. Ein britischer Soldat, der seine Frau und seine zwei Kinder in London bei deutschen Luftangriffen verloren hatte, brachte uns Lebensmittel und hat somit mein Leben gerettet.

Im Herbst 1945 fand mein Vater mich. Meine Mutter war in Köslin geblieben, und auch ihre Mutter – also meine Großmutter – hatte nicht mehr vor dem Einmarsch der Russen fliehen können.

Im März 1946 nahm mein Vater mich mit nach Hamburg in ein Lager. Ich wurde dann ein Maurerlehrling, denn mein Vater war Polier bei der Firma. Später legte ich meine Gesellenprüfung ab.

In Hamburg lernte ich die christliche Glaubensgemeinschaft „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ kennen, deren Mitglied ich wurde.

Später wurden mein Vater und ich beruflich nach Bremerhaven versetzt. Dort fand ich meine Frau. Zu der Zeit war sie 13 Jahre alt. Ich heiratete sie, als sie 17 war. Der Missionspräsident unserer Kirche sah unsere fürchterliche Wohnung und sagte uns, daß wir nach Amerika gehen sollten, denn wir hatten keine Heizung und kein fließendes Wasser. Zu der Zeit hatten wir drei Kinder. Unser letzter Sohn – geboren am 8. Januar 1954 – konnte nicht bei uns leben. Die Kinder wohnten mit meiner Schwiegermutter im Vorderhaus.

Wir wanderten Ende September 1954 nach Amerika aus. Unser Weg führte uns nach Salt Lake City, in die Hauptstadt des US-Bundesstaates Utah. Wir sprachen aber kein Englisch, als wir dort ankamen. Unser Ziel war es, zuerst die fremde Sprache zu lernen. Die nun schon 66 Jahre in den USA haben



sprachlich bei mir Spuren hinterlassen. Ich lese und verstehe zwar noch alles in Deutsch, sogar zum Teil auch Plattdeutsch, aber mit dem fehlerfreien Sprechen und Schreiben meiner Muttersprache hapert es inzwischen doch ein wenig, weshalb ich Olaf Grutzpalk, dem Koordinator des Köslin-Kuriers, für seine Unterstützung bei der Anfertigung dieses Textes dankbar bin.

Zunächst arbeitete ich in Amerika fünf Jahre lang als Maurer. Dann nutzte ich die Erwachsenenbildung und ging zu verschiedenen Schulen, wodurch ich letztendlich ein Hochschulprofessor für Elektronik wurde. 1993 ging ich in den Ruhestand. Während meiner Zeit an der Universität war ich auch fünf Jahre verantwortlicher Leiter der Fakultäten für Elektronik und für Elektrizität.

Außerdem habe ich parallel dazu 26 Jahre lang freiwilligen Dienst bei der United States Coast Guard Auxiliary geleistet, wo ich es bis zum Divisionskapitän gebracht habe. Diese 1939 als eine Reserve- und Unterstützungseinheit gegründete Organisation ist die freiwillige uniformierte Hilfskraft der US-Küstenwache. Die USCGA ist unter anderem auch für Such- und Rettungsaufgaben (SAR) zuständig. Ich erinnere mich gern an viele schöne Erlebnisse aus dieser Zeit, zum Beispiel auf dem Segelschulschiff „Eagle“, dem einzigen noch in Verwendung befindlichen Großsegler der US-amerikanischen Streitkräfte. Ich habe diesen unbezahlten Dienst als Marineoffizier, den ich über ein Vierteljahrhundert lang gemacht habe, immer auch als meinen persönlichen Dank an meine neue Heimat gesehen, die mir und meiner Familie ein neues und besseres Leben ermöglichte.



Division Commander U. E. Zeisler

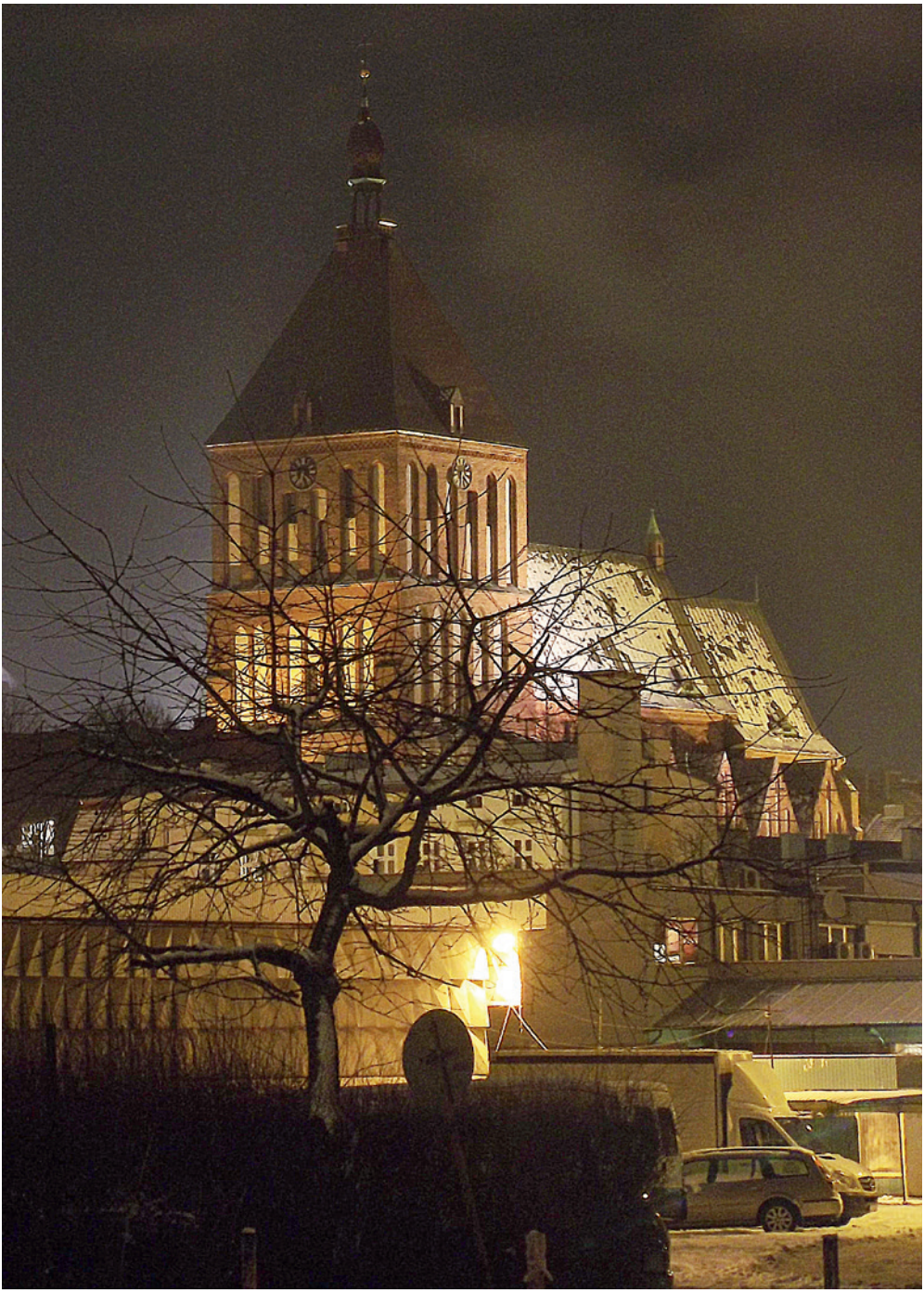
Foto: Archiv der Familie Zeisler

Ein solcher Lebensweg vom pommerschen Volks- bzw. Mittelschüler zum amerikanischen Professor mit einer Zwischenstation als Maurer in Hamburg und Bremerhaven ist so wohl nur in Amerika möglich, das damals noch das „gelobte Land der Möglichkeiten“ war. Ohne die Auswanderung 1954 hätte ich in Deutschland vermutlich mein ganzes Leben als Maurer verbracht.

Ich habe es seit 1945 und auch nach meiner Pensionierung leider nie mehr geschafft, Köslin noch einmal zu besuchen. Die Berichte und Bilder aus meiner alten Heimatstadt im Köslin-Kurier sehe ich deshalb gern.

Ulrich E. Zeisler • früher: Köslin, Karlstraße 5 • heute: Salt Lake City, Utah (USA)

Köslin im Winter: **Marienkirche**



fotografiert am 17. Januar 2017 von Krzysztof Urbanowicz

Erinnerungen an eine Kindheit, die im Alter von 11 Jahren endete:

Mein Tessin und meine Flucht aus Köslin

Tessin ist für manche unserer Leserinnen und Leser einzigartig, obwohl es mehrere davon gibt. Und es macht einen feinen Unterschied, ob man **im** Tessin oder **in** Tessin geboren ist. **Das** Tessin ist eine Region in der Südschweiz mit palmengesäumten Seen und hohen Alpengipfeln. **Das** Tessin ist neben Graubünden einer der beiden Schweizer Kantone mit Italienisch als Amtssprache. **Das** Tessin wird italienisch Ticino genannt – eine in Deutschland weitgehend unbekannte Bezeichnung.

Es gibt die Stadt Tessin im Landkreis Rostock. Es gibt die Gemeinde Tessin bei Boizenburg im Landkreis Ludwigslust-Parchim. Es gibt Tessin als Ortsteil der Gemeinde Kuhlen-Wendorf und es gibt Tessin als Ortsteil der Gemeinde Wittendörp, beide im Landkreis Ludwigslust-Parchim.

Den Köslinern ist aber vor allem das Dorf Tessin in Hinterpommern – etwa acht Kilometer westlich von Köslin – in Erinnerung geblieben. Dieses Dorf war bis zur sowjetrussischen Besetzung bzw. bis zum Beginn der polnischen Verwaltung 1945 über 700 Jahre deutsch. Südlich und westlich des Dorfes erstreckt sich der Parnower See, an dessen gegenüberliegendem Ufer das Dorf Parnow liegt. Weitere Nachbarorte sind im Osten Datjow und im Nordosten Plümenhagen. Das Dorf wurde erstmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1227 erwähnt, mit der Herzog Barnim I. von Pommern und seine Mutter dieses Dorf, zusammen mit zwölf anderen Dörfern, dem neugegründeten Kloster Marienbusch schenkten. In dieser Urkunde wurde das Dorf mit dem Ortsnamen Tessic bezeichnet. Das älteste vorhanden gewesene Schriftstück, das die Tessiner Kirche mit ihrem gewaltigen Westturm erwähnt, stammt aus dem Jahre 1562. Die Gemeinde Tessin gehörte bis 1945 zum 1872 gegründeten Kreis Cöslin (ab 1923 Landkreis Köslin) in der preußischen Provinz Pommern. 1939 zählte Tessin 199 Einwohner.

An ihre glücklichen und traurigen Jahre erinnert sich unsere im Oktober 1933 in Tessin geborene Leserin **Brigitte Funke**, geborene Gerth, getreu dem Motto „Alles hat seine Zeit: Sonnen- und Schattenseiten gibt es im Leben!“. Sie hat uns ihre Aufzeichnungen aus dem Jahre 2005 zur Verfügung gestellt:

Bei Bauer Post in Tessin wohnten meine Eltern und ich zur Miete. Jeden Tag gingen meine Mutter und ich zu dem großen Gut Henke bei uns im Dorf. Dort war sie als junges Mädchen für die Tochter Inge als Betreuerin einge-

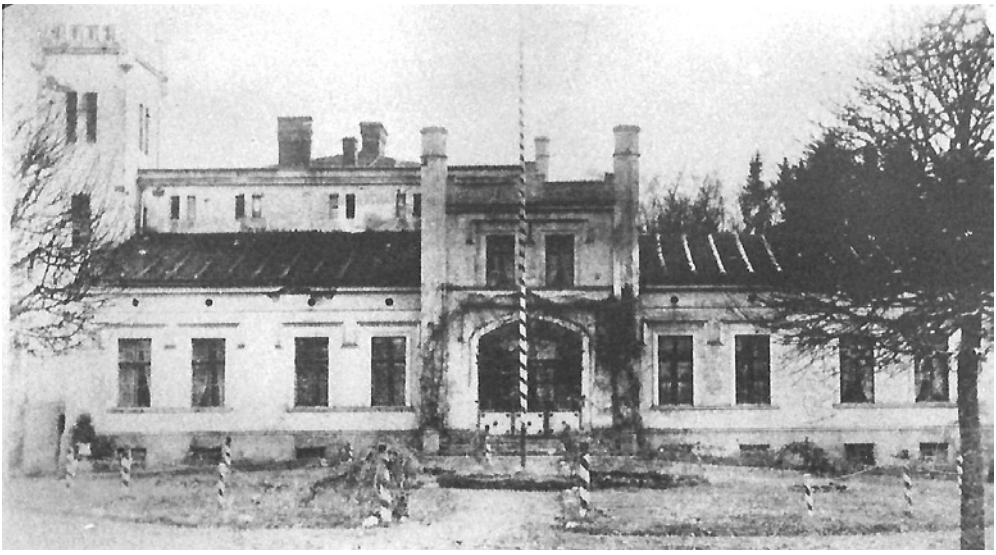


Foto: Archiv der Familie Funke

Das Gutshaus der Familie Henke in Tessin

stellt, viele Jahre lang. Später arbeitete sie bei der Familie als Stubenmädchen. Bald lernte sie meinen Vater kennen und die beiden heirateten in Tessin. Unsere Verbindung mit der Familie Henke blieb ein ganzes Leben lang erhalten, wurde meine Mutter doch „die gute Seele" genannt. Bald mußte die Henke-Tochter Inge auf mich achten. Wir spielten zusammen und hielten uns viel am See auf. Inge ist bis heute wie eine große Schwester für mich.

Wenn mein Vater Feierabend hatte, ging ich ihm manchmal entgegen und durfte dann mit aufs Fahrrad. Eine schöne Erinnerung ist es auch, wenn wir zusammen auf der Ofenbank saßen und er mir das Lied „Guten Abend, gute Nacht" vorsang. Alles änderte sich, als er im Sommer 1940 nach langer schwerer Krankheit starb und ich zur Halbwaise wurde. Ich war damals erst sechs Jahre alt und fortan allein mit meiner Mutter.

Im Herbst 1940 kam ich in die einklassige Volksschule in Tessin. Unser Lehrer wurde bald als Soldat eingezogen, und aus dem Nachbarort kam nur alle zwei Tage eine Vertretung. Das durfte nicht so bleiben, daher nahm meine Mutter in der nahen Stadt Köslin eine Arbeit als Betriebshelferin an.



Foto: Archiv der Familie Funke

Mein 1. Schultag 1944

Ihre Dienststelle war die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). So hatte ich wenigstens wieder geregelte Schulzeiten.



2004: wieder in der Rosenstraße 13

Wir mieteten eine Wohnung in der **Rosenstraße** (Hausnummer: **13**), wo auch meine Großeltern wohnten. Meine neue Schule war ganz in der Nähe. Nun konnte ich nur in den Ferien zurück in mein geliebtes Tessin fahren. An den letzten Sommer 1944 am See erinnere ich mich gerne. Auch das Grab meines Vaters besuchte ich dann wieder. Meine schönste Zeit war in Tessin.

Im Herbst 1944 wurde in unserer Schule in Köslin ein Lazarett eingerichtet. Der Unterricht fiel ab dann aus. Von einer Schule am Stadtrand holten wir täglich Hausaufgaben ab, aber kontrolliert wurden sie nie.

Die russische Front rückte immer näher. Es war allgemein bekannt: Wenn die Sirene zehn Minuten heult, ist es Panzeralarm und das Zeichen zur Flucht. Am 1. März 1945 (Donnerstag) um 12.35 Uhr – meine Großmutter verglich die Zeit – war es soweit. Am Spätnachmittag kam meine Mutter von der Arbeit nach Hause. Wir berieten: „Was machen wir?“ Durch ihren Beruf war sie gut informiert und wußte daher, daß viele Menschen aus dem Osten durch die Stadt zogen. Am Bahnhof herrschte Chaos. Meine Großmutter war etwas gebrechlich. Wir wollten sie auf dem Handwagen mitnehmen, aber mein Großvater blieb stur und sagte: „Wir verrecken hier und dort!“ Wären sie doch bloß mitgekommen. Sehr viel Leid haben die beiden alten Leute bis zu ihrer Vertreibung durchmachen müssen. Ich will es nicht unverwähnt lassen: Sogar Vergewaltigungen mußte meine gebrechliche Großmutter über sich ergehen lassen!

In der Nacht zum 2. März 1945 – also von Donnerstag auf Freitag – begann für uns der Weg in die Ungewißheit. Meine Mutter und ich packten unsere Rucksäcke: Alles war uns lieb und wert, meine Kinderbilder, Fotos von der Familie, meine Puppen, auch der Muschelkasten sollten mit, ebenso Bücher, aber nur die kleinen, damit es nicht zu schwer wurde. Das alles kam in meinen Tornister, den ich vor der Brust trug, Kleider und Wäsche in den Rucksack, in die Vortasche des Rucksackes das Neue Testament – es war

später völlig durchgeweicht. Es war Winter, es stürmte und schneite fürchterlich. Meine Mutter schloß die Tür unserer Wohnung ab. Wir nahmen das Fahrrad mit, die Rucksäcke hatten darauf Platz und wir mußten sie nicht schleppen. Leider wurde das Fahrrad später gestohlen. Wir verabschiedeten uns von meinen Großeltern mit der bangen Hoffnung auf ein Wiedersehen. Das Ende meiner Kindheit – ich war 11 Jahre alt – nahm damit seinen Lauf.

Die Dunkelheit und der Schneesturm machten uns zu schaffen, wir kamen kaum voran, denn das Fahrrad ließ sich im Schnee schlecht schieben. Wir waren auf dem Weg durch den Buchwald nach Kolberg. In einer Siedlung sahen wir ein spärlich verdunkeltes Fenster. Dort bat meine Mutter um Einlaß. Die Familie packte auch, alle hatten Angst vor den Russen. Wir durften uns aufwärmen und bis zum Morgengrauen bleiben. Meine Trainingshose aus innen aufgerauhtem Strickstoff wurde aber nicht trocken.

Der Optimismus meiner Mutter trieb uns immer wieder an. Überholten wir erschöpfte Flüchtlinge, fragten sie uns: „Wo wollt ihr denn hin?“ Die zynische Antwort war: „Heim ins Reich!“ In Bast (Dorf im Kreis Köslin) saßen wir den ganzen Tag auf dem Bahnsteig in der Hoffnung, daß ein Zug anhält. Fahrpläne waren Vergangenheit. Güterzüge mit offenen Loren voller eingemummter Menschen rollten im Schneegestöber vorbei. Mütter hielten Kinderwagen fest und umklammerten die größeren Kinder. Der Ostwind und der Schnee kannten keine Gnade. Irgendwo verbrachten wir die Nacht und liefen in aller Frühe zum Bahnsteig. Endlich hielt ein Güterzug, alle stürmten in die strohgefüllten Viehwagen. Hauptsache, nicht auseinander gerissen zu werden, das war unsere größte Angst.

Endlich in Kolberg angekommen, gab es andauernd Alarm. Wir suchten einen Luftschutzkeller auf. Am nächsten Abend wurde ein Transportzug mit Militärfahrzeugen zusammengestellt, der auch uns aufnahm. Wir saßen im Führerhaus eines LKWs, dort war es wärmer als auf den offenen Ladeflächen, die ohnehin schon voller Menschen waren. Weil ein kleines Kind so bitterlich weinte, lieh ich ihm meine Puppe, den Matrosen Walter, der anschließend in der Dunkelheit verlorenging. Die Hoffnung, daß der Zug losfährt, wurde uns genommen. Ein vorausgefahrener Zug mit Panzern kam zurück. Kolberg war eingeschlossen, und wir waren somit gefangen.

Als einzige Möglichkeit blieb nur noch die Flucht über die Ostsee. Fast die ganze Nacht hatten wir auf dem Zug verbracht. Ohne lange zu überlegen, rafften wir alles zusammen und stürmten zum Hafen. Wir waren nicht die ersten, ein Meer von Menschen kauerte im Schnee an der Mole. Immer wieder legten Dampfer an. „Zuerst Frauen und Kinder“ hieß es. Obwohl wir

dazugehörten, waren wir doch zu weit weg. Wir beobachteten einen Luftkampf. Alle standen stocksteif. Wir gaben eine gute Zielscheibe ab. Plötzlich ein ohrenbetäubender Kanonendonner! Jeder duckte sich. Meine Mutter schützte mich mit ihrem Körper. Es war eine Stalinorgel. Wir hatten Glück. (Zur Erläuterung: Der sowjetische Mehrfachraketenwerfer „Katjuscha", der im Zweiten Weltkrieg entwickelt und eingesetzt wurde, wurde wegen des charakteristischen pfeifenden Geräusches, das die Raketen einer solchen Batterie beim Start verursachten, „Stalinorgel" genannt.)

Im Hafen drängten sich die Menschen. Die Hoffnung, ein Schiff zu bekommen, schwand immer mehr. Nachts campierten wir in einem verlassenen Kinderheim. Unsere nassen Kleider wurden nie trocken. Im Morgengrauen ging es zurück zum Hafen. Zufällig trafen wir auf dem Weg unsere Nachbarin Frau Burzlaff mit ihren beiden Kindern. Zusammen versuchten wir unser Glück am Fischerhafen. Das war unsere Rettung.

Immer wieder legten dort kleine Schiffe und auch Lastkähne an und nahmen die nassen, frierenden Menschen auf. Alle drängelten und so wurden wir auf einen kleinen Lastkahn geschoben. Er war total überfüllt. Direkt hinter uns wurde die Klappe geschlossen. Wieder einmal hatte uns der Schutzengel nicht im Stich gelassen.

Es schneite und hagelte, und auf der offenen See schaukelte es sehr. Fast alle wurden seekrank. Einer bespuckte den anderen. Die, die unten standen, waren zu bedauern. Plötzlich Stillstand – was war passiert? Es gab keine Luke zum Raussehen. Gefangen und zusammengepfercht im großen Schiffsbauch, ausgeliefert auf Gedeih und Verderb! Irgendwo ging eine Klappe auf, über eine Strickleiter mußten die Menschen ans Licht klettern. Wir, die zuletzt auf diesen kleinen Kahn, einen „Seelenverkäufer", gestolpert waren, brauchten eine geraume Zeit in dem Gedränge, um an die Strickleiter zu kommen. Nun sahen wir einen Dampfer im Schneesturm, der die Erschöpften aufnahm. Unser kleiner Kahn schaukelte hin und her, die See war sehr unruhig. Von unserer Reling zum Dampfer hin war eine Brücke gelegt. Viele vor uns hatten es geschafft. Einige Kinder, ich, meine Muttter und noch eine Frau rannten in Panik hinüber. Unser Gepäck wollten die Matrosen nachwerfen. Plötzlich gab es großes Geschrei. Die Matrosen hatten das Unglück kommen sehen und die Menschen zurückgehalten. Die Brücke hatte den Halt verloren und versank in den Fluten.

Meine Mutter und ich waren zwar zusammen, aber das Gepäck und die übrigen Flüchtlinge blieben auf dem Lastkahn, der abdrehte. Allen Soldaten kann man nur danken, sie haben Großes geleistet. Auf dem Dampfer

gab es seit Tagen die erste heiße Suppe. Wir warteten, bis die anderen satt waren, dann benutzten wir deren Löffel und die Blechschüssel. Hier merkte man die stürmische Ostsee nicht so sehr. Wir saßen im Maschinenraum, es war warm und unsere Kleider konnten endlich trocknen. Auf hoher See gab es oft Alarm, wir waren dem Schicksal ausgeliefert.

Abends kamen wir in Swinemünde an, wir durften erst am nächsten Morgen an Land. Unser Gepäck! Mit einem Riemen zusammengeschnürt lag es am Hafen. Unsere letzte Habe – die Freude war groß! Der kleine Kahn hatte wieder neue Flüchtlinge aus Kolberg geholt und alles an Gepäck ausgeladen. Ich blieb bei unseren Sachen und meine Mutter ging in die Stadt, um Eßbares aufzutreiben. Es gab Fliegeralarm und der Hafen wurde eingenebelt. Dieser Qualm nahm Sicht und Atem. Ich konnte nicht mehr bleiben und lief in die Richtung, in die meine Mutter gegangen war, und wartete dort. Endlich kam sie, holte tief Luft und rannte in Richtung Gepäck. Später hatte sie verätzte Stellen im Gesicht und an den Händen. Einige Sachen zerfielen auch von dem beißenden, weißen Dampf.

Nachts hielten wir uns im Luftschutzkeller auf und liefen gleich morgens früh zum Güterzug. Wir hatten Glück – eines Abends fuhr er tatsächlich los. Viele ausgebombte Familien, die sich in Pommern in Sicherheit glaubten, mußten das ungewisse Schicksal mit uns teilen: Mindestens 12,5 Millionen Menschen flüchteten von 1944 bis 1945 aus Ostdeutschland.

Angekommen in Güstrow (Mecklenburg) gab es Großalarm. Der Bahnhof wurde geräumt. Wir kamen ins Lager, das war eine große Turnhalle mit doppelstöckigen, strohgefüllten Kisten als Betten. Unheimlich viele Menschen campierten dort. Wie gerne hätten wir uns mal gewaschen oder sogar gebadet.

Auf den Gütern wurden Menschen für landwirtschaftlichte Arbeiten gebraucht, und um aus dem Lager zu kommen, meldete sich meine Mutter auch. Im Nachhinein war es verkehrt. Hätten wir den Bahnhof aufgesucht, wären wir vielleicht noch über die Elbe in den Westen gekommen. So wurden wir aber am 1. Mai 1945 in dem Dorf Pölitz von den Russen eingenommen. Frauen und Mädchen waren Freiwild für sie.

Meine Mutter arbeitete auf dem Feld, als zwei russische Soldaten in unsere Stube kamen. Es waren wohl Offiziere, denn sie hatten die hohen Schirmmützen auf. Einer fasste mir unters Kinn, zog mich hoch und fragte: ,,Wie alt?“. Ich zitterte und wurde immer kleiner. ,,Elf“ konnte ich nur stottern. Dann drückte er mir auf den Kopf und ich setzte mich. Auch heute noch kommt die schlimme Erinnerung zurück, wenn ich im Fernsehen russische Solden mit den hohen roten Mützen sehe.

Es sprach sich bald herum, daß es in einem Dorf eine Scheune gab, in der die deutsche Wehrmacht Verbandsmaterial eingelagert hatte. Wir machten uns mit einigen Leuten aus Pölitz auf den Weg. Mullbinden und Lebertransalbe konnten wir gut gebrauchen. Kann man es Glück nennen? Zufällig wurde dort ein Pferd geschlachtet, das von den Russen angeschossen worden war. Mit viel Fleisch kamen wir zurück.

Inzwischen wurde es Sommer. Meine Mutter erkrankte an Ruhr und Typhus. Die Schule in Pölitz war als Krankenzimmer eingerichtet worden. Da die Krankheiten sehr ansteckend sind, durfte ich sie nicht besuchen. Obwohl wir auf *einem* Strohsack geschlafen hatten, blieb ich gesund.

Aus den Fachwerkbalken krochen nachts die Wanzen und ich wurde völlig zerstochen. Außerdem hatte ich noch Krätze an den Händen und Läuse auf dem Kopf. Für die Viecher war ich eine gute Nahrungsquelle. Einmal pro Woche „behandelte" ein Arzt die Kranken in der Schule. Strohbündel waren die Matratzen.

Irgendwann kam meine Mutter zurück in unser kleines Kämmerchen mit dem vergitterten Fenster. Ich habe sie nur an der Stimme und ihrem Kleid wiedererkannt! Mager und sehr, sehr schwach war sie, doch langsam erholte sie sich wieder.

Eine der Flüchtlingsfrauen war als Melkerin eingestellt worden. Wir Kinder sahen oft zu und durften heimlich so viel Milch trinken wie wir wollten. Die Mamsell (Köchin) vom Gut kochte täglich einen Eintopf für alle in einem großen Waschkessel, dünn aber heiß. Hungern mußten wir nicht.

Eines Tages gingen mehrere Frauen aus dem Dorf in die Stadt, auch meine Mutter war dabei. Manchmal gab es etwas für die RM (Reichsmark). Das wurde ihr zum Verhängnis. Männer und Frauen ohne Kinder wurden „einkassiert". In vier Reihen mußten sie kilometerweit marschieren. Keiner wußte, wohin – die Angst vor Sibirien war groß. Es ging aber in die nächste Stadt zum Registrieren – Vergewaltigungen inbegriffen!

Die zurückgekehrten Frauen sagten mir, daß meine Mutter mit in der Reihe marschiert war. Es dauerte aber noch einige Tage, bis sie zurückkam. Jeden Abend schlief ich mit meiner Mutters Unterrock ein, den ich auf ihren Platz ins Strohbett legte.

Es wurde Sonntag, die Kinder aus dem Dorf suchten mich im Garten und riefen: „Deine Mutter ist da". Ich wollte es nicht glauben, aber sie ließen nicht locker und bestanden darauf. Tatsächlich war sie da, sehr erschöpft, mit blutigen aufgescheuerten Blasen an den Füßen. Wir hatten uns wieder.

„Was nicht umbringt, macht stark".

Bald danach half meine Mutter wieder bei der Ernte. Sie stapelte Weizengarben zu Stollen in der Scheune. In den Pausen schnitt sie einige Ähren ab, füllte sie in kleine Beutel und versteckte sie außerhalb der Scheune. In der Nacht holte sie die Säckchen wieder ab. Am nächsten Tag klopfte ich fest darauf herum und trennte an der Hausecke im Wind die Spreu vom Weizen. In der nahen Mühle wurde Mehl gemahlen, davon Brot gebacken. Aus dem Kuhstall brachte ich jeden Abend zwei Liter Milch mit. Durch die Zentrifuge gedreht, ergab es mit der Zeit viel Sahne, anschließend Butter. Die Melkerin und meine Mutter brachen nachts in den Schafstall ein und schlachteten ein Schaf. Am nächsten Tag wurde alles Fleisch durchgedreht und Frikadellen daraus zubereitet.

Es war alles gut geplant, denn zwei Tage später machten wir uns auf den Weg, um „schwarz" über die Grenze in die britische Zone zu gelangen. Der heimliche Grenzübertritt in den Westen war mit Strapazen und Gefahren verbunden, aber das nahmen wir in Kauf. Nun war es schon Oktober 1945. Manchmal hatten wir Glück und konnten mit der Bahn fahren. Mit fünf Personen und Gepäck zusammengepfercht, kauerten wir im Bremserhäuschen. Ganz, ganz langsam fuhr der Zug über eine lange Brücke. War der große Fluß die Elbe? An einen möglichen Einsturz der Brücke haben wir in dem Moment nicht gedacht. „Immer weiter" war die Parole. Meine Mutters Motto: „Ich kann und ich will und ich muß!"

So führte uns nach vielen Registrierungen und Schikanen der Weg durch einen großen Wald. Ein Schlagbaum und drei Russen erwarteten uns dort. Jedes Gepäckstück durchwühlten sie und warfen alles in eine Tannenschonung, auch meinen dicken, weißen Pullover. Der Russe beschäftigte sich schon mit dem nächsten Rucksack, während ich ihn um meinen Pullover anbettelte. „Dawei dawei" – wir verstanden uns wohl beide nicht – ich suchte daraufhin das gute Stück und nahm es wieder an mich. Ein junges Mädchen mußte für uns eine Nacht bei den drei Russen bleiben, „oder alle zurück" machten uns die Männer klar. Sie hat sich für uns geopfert, verabschiedete sich von ihrer alten Oma, die sie auf dem ganzen Weg gestützt hatte, von ihrer Mutter und den kleinen Geschwistern. Wir haben es mit ansehen müssen – es war so schrecklich! Der Westen war zum Greifen nah! Alle außer ihr zogen weiter. Ob sich in den Wirren die Familie wiedergefunden hat? Ich weiß es nicht.

Wir überquerten die Autobahn bei Helmstedt. In der Ferne sahen wir Licht, denn inzwischen war es Nacht geworden. Meine Mutter wollte am Straßen-

rand sitzen bleiben, sie konnte nicht mehr. Nach einer Pause und gutem Zureden kamen wir dennoch weiter. Das Licht kam aus einem Gasthof, vollgestopft mit Grenzgängern. Hier war es warm und wir blieben bis zum nächsten Tag. Endlich konnten wir aufatmen, denn wir waren in der britischen Zone angekommen. Entlausung stand auf dem Programm, die Krätze machte mir noch zu schaffen, aber die Wanzen bissen mich nicht mehr.

Wie ich die Flucht vor den Russen erlebte, wird mich ein Leben lang begleiten. Für uns Kinder war es vielleicht ein „Abenteuer". Was die Erwachsenen aushalten mußten, konnte ich erst später nachfühlen.

Nun ging es per Bahn ins zerbombte Bochum. Das erste Mal seit März schliefen wir in einem Bett mit warmer Zudecke. Von da aus kamen wir nach Danklin, einem Dorf im Sauerland. Dort waren wir unerwünscht! Es war November 1945, wir standen draußen und es war das erste Mal, daß ich meine Mutter weinen sah. Sie war am Ende, Optimismus und Humor hatten sie verlassen. Danach fanden wir in Hüinghausen eine Bleibe bei „Opa Birkenhoff". Er brauchte einen Arbeiter und den fand er in meiner Mutter.



Wildwuchs auf dem Tessiner Friedhof 1980

Am 3. Januar 1946 ging ich wieder zur Schule – das erste Mal seit Herbst 1944. Im März 1947 packten wir noch einmal und fanden bei Familie Gräwe in Elsen ein neues Zuhause. Am Palmsonntag wurde ich konfirmiert, die Familie richtete mir eine schöne Feier aus, aber trotz aller Liebe – es fehlte mir meine Verwandtschaft. Onkel Willi, meiner Mutters Bruder, wurde aus der französischen Gefangenschaft entlassen und Gräwes nahmen auch diesen für sie völlig Fremden auf. Nun waren zwei Geschwister und ich vereint. Wir fühlten uns sehr aufgehoben und behütet. Noch heute habe ich mit Familie Gräwe eine herzliche Beziehung.

Im Frühjahr 1951 bezogen wir in Hüinghausen endlich wieder eine eigene Wohnung! „Eigener Herd ist Goldes wert". Dafür mußten sechs Jahre vergehen! Inzwischen lernte ich meinen Mann ken-

nen. Wir wollten zusammen bleiben und haben 1959 geheiratet. Nun zog ich nach Friedlin, hier fühle ich mich wohl und möchte nicht wieder weg.

Erst 1980 – also 35 Jahre nach der Flucht – haben wir unsere Heimat besucht. Wir, das waren meine Mutter (damals 70 Jahre jung), mein Cousin (damals 41), meine Tochter (damals 19) und ich (damals 47). Für uns war es aufregend, durch den „Eisernen Vorhang" im Transit durch die DDR in die Volksrepublik Polen zu gelangen. Wir haben in unserer pommerschen Heimat glückliche Tage verlebt. Es war für mich, als wäre ich nur drei Sommer nicht in Tessin gewesen. Die alten Straßen waren noch da, die wenigen alten Häuser auch noch, nur die alten Freunde, die waren nicht mehr da.

Mein Cousin konnte sich erstaunlich gut erinnern, obwohl er schon in jungen Jahren vertrieben wurde: nur sechs Jahre alt war er damals. Meine Tochter war begeistert vom Pommerland; aus meinen Erzählungen von früher kannte sie vieles. Zwischen Dornengestrüpp und Disteln fand ich auf dem völlig verwilderten Friedhof die Grabstelle meines Vaters wieder. Die beschriftete Platte des Grabsteins war zerschossen worden und lag in einzelnen Scherben unter dem Wildwuchs. Das war unser Glück, denn auf vielen anderen Friedhöfe in den deutschen Ostgebieten, die nach 1945 von den Sowjetrussen besetzt und noch vor der Potsdamer Konferenz unter polnische Verwaltung gestellt wurden, waren die deutschen Denkmäler nicht nur zerstört, sondern abtransportiert und angeblich für den Straßenbau verwendet worden. Wir haben alles zusammengesucht und den Großteil gefunden – trotz allem gut zu erkennen und zu lesen. Das war die Krönung unserer Reise. Sämtliche Scherben brachten wir mit. Mein Mann klebte die Teile zusammen.



aus Tessin: Fragmente der Grabplatte meines Vaters

Foto: Archiv der Familie Funke

In unserer neuen Heimat Friedlin bewahren wir nun auch in dieser Form die Erinnerung an die alte Heimat Tessin und an meinen geliebten Vater.

Zu meinem 70. Geburtstag bekam ich eine Reise in die alte Heimat geschenkt, die dann im Frühjahr 2004 eingelöst wurde. Diesmal – also 24 Jahre nach meiner ersten Reise 1980 bzw. 49 Jahre nach meiner Flucht 1945 – sah Tessin noch trauriger aus. Kläffende Hunde empfingen uns. Nur noch wenige, aber sehr verkommene Häuser und alte Leute trafen wir an. Der Park vom Gut Henke war fast abgeholzt, aber am See war es immer noch schön. Jeden Tag verbrachten wir dort. Mein Schwiegersohn kannte sich bald gut aus, alle Wege aus früheren Zeiten fuhr er mit uns ab. Abends machten wir dann einen Stadtbummel in Köslin. Es war unvergeßlich. Auch der junge Teil unserer Familie ist begeistert vom schönen Pommerland.

Brigitte Funke, geborene Gerth • früher: Köslin, Rosenstraße 13 • heute: Herscheid

Wir veröffentlichen solche Erinnerungen auch, weil darin enthaltene Augenzeugenberichte aus Köslin auch Details von allgemeinem Interesse bieten, die es ermöglichen, sich aus den Mosaiksteinen ein Bild zusammenzusetzen.

Zum Beispiel berichtet die Autorin, daß es am 1. März 1945 (also: am Donnerstag) gemäß den Erinnerungen ihrer Großmutter von 12.35 bis 12.45 Uhr in der Stadt Köslin einen sogenannten „Panzeralarm“ in Form eines zehnminütigen Sirenengeheuls gegeben habe. Andere Quellen nennen als Uhrzeit 12.37 und als Signal einen Dauerton von nur fünf Minuten.

Die Autorin meint aber auch, sich lebhaft daran zu erinnern, daß es in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1945 – also von Donnerstag auf Freitag – einen Wintereinbruch gegeben habe. Demnach soll es so fürchterlich gestürmt und so stark geschneit haben, daß sich ein Fahrrad nachts im Schnee schlecht schieben ließ. Andere Augenzeugen, die von uns zur damaligen Wetterlage befragt wurden, konnten dies nicht bestätigen.

Wir geben diese Frage deshalb an Sie, unsere Leserinnen und Leser, weiter und bitten Sie, unserem Vorsitzenden Konrad Neitzel (Telefon 0671-4836681) zu berichten, falls auch Sie sich für die erste Märznacht 1945 an diese Witterung im Raum Köslin erinnern.

Olaf Grutzpalk (Köslin-Kurier-Koordinator)

Der Heimatkreis Köslin sucht zur Veröffentlichung im Köslin-Kurier gern Artikel seiner Leserinnen und Leser. Erinnern Sie sich an etwas aus Ihrem Leben in Köslin, von Flucht und Vertreibung oder aus der Nachkriegszeit in der neuen Heimat, das für die Nachwelt von allgemeinem Interesse ist?

Buchbesprechung für einen Roman aus dem Landkreis Köslin:

Marthas Männer

Ernst Dettmann, der langjährige Vorsitzende des Heimatkreises für den Landkreis Köslin-Bublitz, hat seinen beiden Töchtern offenbar viel erzählt über seine Kindheit und Jugend in „der Barning“, diesem dörflichen Eiland an der Kösliner Ostseeküste, in dem man sich geborgen fühlte. Die durch Brandrodung entstandene, zum Amtsbezirk Sorenbohm gehörende preußische Kolonie unterlag natürlich strengen Richtlinien für den Ackerbau und die Kleintierhaltung bis hin zu der Größe der Häuschen.



Der Buchtitel meint nicht, daß viele Männer Marthas Weg für glückliche Beziehungen kreuzten. Im Gegenteil, einige der wenigen hatten durchaus Kummer für sie im Gepäck.

Entscheidend für das lesenswerte Buch von Ernsts Tochter Christiane Dettmann ist allerdings das harte Leben seiner Großmutter, hier genannt Martha Borchart. Eine jener damals im Deutschen Osten häufig anzutreffenden überaus starken Frauen, die ganze Großfamilien zusammenhalten konnten, wenn es sein mußte.

Marthas Mutter war früh gestorben. Die Kindheits- und Jugendtage zu Anfang des 20. Jahrhunderts im Kreis Köslin unterlagen einem geregelten Ablauf. Im Sommer dauerten sie neben der Schule von 05:00 bis 22:00 Uhr, im Winter weniger lang – aber nur, um Kerzen und Petroleum zu sparen. Zuerst die Stalltiere versorgen, dann der Haushalt, die Hühner und der Gemüsegarten, dem Vater bei der Feldarbeit helfen. Mit dreißig darf sie bei dem benachbarten Großbauern „in Stellung gehen“, ein Aufstieg.

Dazugehören wird sie erst viel später – in ihrem Leben als ledige Mutter, während zweier Kriege, unter Polen. Schließlich 1946 die Vertreibung aus ihrer pommerschen Heimat nach dem Schreckensruf: „Wer jetzt nicht flieht, wird polnisch!“

Detlef Schwenkler

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreie 40 - 44, 22359 Hamburg, ISBN-Bestellung:
Hardcover: 978-3-7482-2014-5 • Paperback: 978-3-7482-2013-8 • E-Book: 978-3-7482-2015-2

Nachkriegserlebnisse einer Köslinerin, die acht Monate alt „geflüchtet wurde“

Die nachfolgenden Aufzeichnungen über ihre Erinnerungen an die Flucht ihrer Familie aus Köslin und insbesondere an die Nachkriegszeit stammen von: **Hannelore Marggraff, geborene Schönfeld,** geboren am 6. Juni 1944, dem Tag der Invasion in der Normandie, als Tochter von Alfred Schönfeld (früher: Köslin, Hohetorstraße 38, am Holzmarkt) und Charlotte Schönfeld, geborene Neitzel (früher: Köslin, Kavelungenweg 45), in Köslin im Haus der Hebamme Bösel, Wiesenstraße 10 (Nähe Lutherhaus), wo die Eltern wohnten:

An meine Geburtsstadt Köslin kann ich mich natürlich nicht erinnern, da ich erst acht Monate alt war, als meine Mutter mit mir auf die Flucht ging. Aber meine Mutter hat mir ihre Stadt und deren Umgebung, ihre Mitschülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen, ihre Freundinnen, ihre Nachbarn, Familie Kroggel, die Fischverkäuferin Frau Gumpert auf dem Marktplatz, ihren Chef des Fotoateliers Otto Kelch und Frau Martha, wo sie als Fotografin tätig war, deren Lehrling Horst und die Konkurrenz Bruno Topel, Pastor Friedrich, der sie konfirmiert und getraut hat, sogar mich später noch getauft hat, auch die Tanzabende bei „Zels“ (Konzerthaus in Köslin) und in der „Deutschen Eiche“ in Rogzow so anschaulich geschildert, als hätte ich alles selbst gekannt oder miterlebt.

Auch das Schloß des Grafen von Hertzberg und seiner Familie in Biziker kenne ich aus den Erzählungen meiner Mutter quasi von innen. Da mein Urgroßvater dort eine Stelle als Gutsinspektor innehatte, spielten meine Mutter und ihre Zwillingsschwester Annemarie in den Ferien regelmäßig mit deren beiden Töchtern. Bruder Fredi störte dabei eher, weil er immer nur Streiche im Kopf hatte. Wenn die Ernte eingefahren war, veranstaltete Graf von Hertzberg für seine Mitarbeiter ein Fest. Den Tanz eröffnete er immer mit meiner Urgroßmutter, der Frau des Gutsinspektors Treichel.

Obwohl die Propaganda in Wochenschau und Zeitung die Situation als noch nicht kritisch darstellte und nur Erfolgsmeldungen brachte, schätzte mein Vater die damalige Lage realistischer ein. Während der Kinobesuche kommentierte er laut die Propaganda-Wochenschau, so daß meine Mutter vor Angst Blut und Wasser schwitzte. Auch die Verwandtschaft hatte kein Verständnis dafür, daß er seine junge Familie allein auf die Reise schicken wollte. Wenn der Russe erst am Stadtrand von Köslin stände, würde das große Chaos ausbrechen, sagte er.



Foto: Archiv der Familie Marggraff

Opa und Tante vor und Oma in unserem späteren Fluchtauto: DKW Reichsklasse

Deshalb hatte mein Vater das Auto seiner Eltern (einen „DKW Reichsklasse“) flottgemacht, ihn mit genügend Benzin ausgestattet und eine Fahrerin (Frau Michaelis) engagiert, um meine Mutter und mich zur Schwester meines Großvaters zu chauffieren, die in Schönwald in Oberfranken lebte. Eigentlich war dies wegen Benzinmangels Privatpersonen untersagt, aber wir riskierten es trotzdem. Es war der 28. Januar 1945. Da tiefer Schnee lag, rutschte das Auto schon nach etwa hundert zurückgelegten Kilometern in einen Chausseegraben. Winterreifen gab es ja damals noch nicht. Zum Glück kam gerade eine Gruppe französischer Kriegsgefangener vorbei. Sie halfen den beiden Frauen in ihrer Not und schoben den Wagen wieder auf die Straße zurück. Es ging zunächst nach Stolberg in Sachsen zu den Eltern der Fahrerin Michaelis. Nach einem einwöchigen Aufenthalt setzte Frau Michaelis die Fahrt mit uns fort und lieferte uns wohlbehalten bei unseren Verwandten in Oberfranken ab. Wir waren in Sicherheit.

So wie die Erzählungen meiner Mutter von Köslin sind mir jedoch auch die vielen Weihnachtsfeste, an denen meine Eltern als Flüchtlinge weinend unter dem Weihnachtsbaum saßen, noch lebhaft in Erinnerung. Ich glaubte als kleines Kind immer, es wäre meine Schuld, weil ich mal wieder nicht artig gewesen sei, und wagte es deshalb nicht, sie anzusprechen. Heute weiß ich, daß sie sich im Rheinland, ihrem neuen Zuhause, die ersten Jahre einsam und verlassen gefühlt haben. Zu Hause war ja die gesamte Familie in und im Umkreis von Köslin ansässig gewesen, so daß man gerade das Weihnachtsfest im großen Kreis verlebt hatte. Es wurde schlagartig etwas besser, als der Zufall meine Eltern mit einer jungen Frau aus Nassow zusammenführte, die die Flucht mit Mann und Sohn in einen Nachbarort verschlagen hatte. Es stellte sich heraus, daß ihr Vater und der Vater meiner

Mutter zusammen als Eisenbahnbeamte im Bahnhof Nassow tätig gewesen waren. Diese Tante Luise war und blieb meine allerliebste Tante, da ich ja meine komplette Verwandtschaft – durch die Flucht in alle Winde verstreut – fast nur aus Briefen kannte. Nie konnte ich zu meinen lieben Omas oder Opas gehen, wenn mich etwas bedrückte. Auch zur Kirmes war nie eine Tante oder ein Onkel da, um mir etwas Kirmesgeld zuzustecken, während meine Freundinnen mit prallen Portemonnaies über den Platz flanierten. Und wenn meine Großeltern dann einmal im Jahr zu Besuch kamen, weinte ich beim Abschied heimlich bittere Tränen, weil ich immer befürchtete, es sei das letzte Mal gewesen, so uralt kamen sie mir als Kind vor.

Über die Flucht selbst wurde zu Hause so gut wie nie gesprochen, jedenfalls nicht in meinem Beisein. Später, in der Schule, im Geschichtsunterricht übersprang man so gut es ging das Kapitel über das Dritte Reich. Als ich dann erwachsen war, fragte und bohrte ich, bekam aber keine Details zu hören. Lediglich meine Mutter erzählte hin und wieder von den schrecklichen Erlebnissen ihrer beiden Schwestern, die mit ihren Kindern zum Glück die „Gustloff" in Kolberg nur knapp verpasst hatten. Als sie mit dem letzten Zug in Kolberg ankamen, hatte das riesige Schiff gerade abgelegt. Deshalb wurden die am Ufer stehenden Mütter mit Kindern von einem Schnellboot aufgenommen, das die Ostsee zickzackfahrend überquerte. Wie durch ein Wunder gelangten sie – trotz andauernden Beschusses – ans sichere Festlandufer in Swinemünde.

Meinen Großeltern – den Eltern meiner Mutter – gelang die Flucht nicht mehr, so daß sie für den Russen Schwerstarbeit leisten mußten. Ich weiß, daß Opa täglich Schläge bekam, ohne Grund, einfach nur, weil er Deutscher war. Zu essen gab es kaum etwas. Als dann der Russe für den Polen Platz machte, erging es Großvater noch schlimmer. Aber gesprochen hat er mit mir nie darüber. Oma wurde eines Tages aus heiterem Himmel zum Erschießen an einen Baum gestellt, weil man in ihr eine Partisanin vermutete. Sie wurde am Leben gelassen, weil gerade in diesem Moment Frauen für die Küche gebraucht wurden. Oma soll sich wie eine Greisin zurechtgemacht haben, das Kopftuch weit in die Stirn gezogen. Damit es möglichst echt aussehen sollte, machte sie sich die Haare weiß mit Mehl. Wie die beiden dann doch noch irgendwie aus Pommern herauskamen, darüber wurde nie gesprochen. Ich weiß nur, daß sie in Lumpen gehüllt, ohne Schuhe an den Füßen an der norddeutschen Küste angekommen sind. So erbärmlich und unwürdig wie sie aussahen, wurden sie auch empfangen und aufgenommen.

Meine Eltern und ich landeten von Schönwald in Oberfranken aus durch einen Zufall im Rheinland, weil meinem Vater dort eine Stelle angeboten wor-

den war. Ich erinnere mich noch genau, daß sich meine Mutter täglich aufs Neue mit mir auf den Weg machte, um irgendetwas Eßbares zu ergattern. Mein Vater hatte in einem zerbombten Haus eine alte Sportkarre ausgegraben. Die Räder dazu fertigte er selbst. So besaß ich einen fahrbaren Untersatz. Es ging vorbei an zerbombten Häusern, aus deren hohlen Kellerfenstern modriger, kalter Wind zog. Äußerlich sah man uns den Flüchtling nicht an. Aber sobald meine Mutter in ihrem geschliffenen Hochdeutsch den Mund auftat, verriet sie, daß sie keine Rheinländerin war, also nicht dazugehörte.



Foto: Archiv der Familie Marggraff

Meine Mutter und ich 1946

Da wir keinerlei Beziehungen zu irgendwelchen Lebensmittelläden hatten, bekamen wir für unser Geld, von dem mein Vater inzwischen eigentlich genug verdiente, in der Nachkriegszeit vor der Währungsreform keinerlei Ware. Der Satz „leider nein“ klingt noch heute in meinen Ohren. Für uns war gerade alles ausverkauft. Nur ein junges Mädchen in einem Bäckerladen, das inzwischen wußte, welche Strapazen meine Mutter nach fünf Kilometern Fußmarsch hinter sich hatte, wenn sie das Geschäft betrat, erbarmte sich und legte ihr einmal einen einzigen Zwieback für mich beiseite. Um etwas Fleisch in der Brennesselsuppe zu haben, nahm mein Vater bei Dunkelheit die Spatzennester aus.

Mit vier Jahren litt ich so an Unterernährung, daß vom Kinderarzt ein Krankenhausaufenthalt angeordnet wurde. Es hatten sich Spulwürmer bei mir eingenistet, weil ich Sauerampfer von den Wiesen gegessen hatte, auf denen Kühe neben den Bombentrichtern weideten. Dort, wo die größten Fladen gelegen hatten, wuchs natürlich alles am besten. Im Krankenhaus setzten mir die Schwestern allerlei Köstlichkeiten vor, zum Beispiel Weißbrot, beschmiert mit Butter und Leberwurst. Da ich diese Lebensmittel nicht kannte, verweigerte ich die Nahrungsaufnahme. Sie fragten mich, was ich denn gerne essen wolle. Ich antwortete nur: „Ich möchte trocken Brot und

zu meiner Mama.“ Das weiß ich noch heute. Das köstlichste Essen war für mich, wenn meine Mutter eine Scheibe trockenes Brot in die Pfanne legte und etwas kostbaren Zucker darüber zum Schmelzen brachte.

Im Dezember 1947 wurde meine Schwester geboren. Ich habe noch heute lebhaft das Bild vor Augen, wie meine Mutter den Kinderwagen, in dem meine Schwester sitzt, an der riesigen Toreinfahrt eines Bauernhofes vorbeischiebt, so, als sei es gestern gewesen. Vor der Jauchekuhle lagen drei oder vier Kartoffeln. Meine Mutter fragte die Bäuerin höflich, ob sie sich diese aufsammeln dürfe. Da schrie die Frau: „Ihr Flüchtlingspack, macht, daß ihr vom Hof kommt!“ Dabei machte sie eine unmißverständliche Handbewegung. Beschämt zogen wir von dannen. Noch immer waren Lebensmittel knapp.



Ich mit Mutter und Schwester

Foto: Archiv der Familie Marggraff

In der Nähe unserer Wohnung war eine Brikettfabrik. Es kam vor, daß wegen des holprigen Straßenpflasters schon mal ein Brikett über die Seitenwand eines Lasters sprang. So hatte ich als kleines Kind schon ein Auge dafür, den Rinnstein sorgfältig abzusuchen, um diesen Fund ganz stolz zu Hause zu präsentieren.

Als ich die erste Schulklasse besuchte, besaß ich nur ein einziges Kleid. Dieses wurde jeden Tag gleich nach dem Eintreffen aus der Schule „gerettet“, so nannte es meine Mutter.

1954 kam ich auf das einzige Mädchengymnasium am Ort, das von Nonnen geführt wurde. Da hatte ich als evangelische Schülerin zwischen 43 katholischen Mitschülerinnen ganz schlechte Karten. So blieb das auch noch in den höheren Klassen. Wenn etwas ausgeheckt worden war, hieß es: „Das waren die Evangelischen!“ Wir gehörten nicht dazu. Meine beste Freundin Rita, die ich in dieser Schule kennenlernte, stammte aus Stettin. Welch‘ ein Zufall! Oder nicht? Bei ihr zu Hause konnte ich mich rundum wohlfühlen.

1957 zogen wir in unser eigenes Haus, das meine Eltern durch großen Fleiß und Entbehrungen gebaut hatten. Wir bekamen nette, junge Nachbarn. Jahre später – ich war längst verheiratet und hatte schon selbst Kinder – besuchte ich eines Tages meine Eltern, da sprach diese nette Nachbarin mit mir über irgendein Thema mit den Worten: „Wir (Rheinländer) machen das soundso.“ In diesem Moment wurde mir klar, daß nicht nur meine Eltern,



Foto: Archiv der Familie Marggraff

Hannelore Marggraff beim 75. Geburtstag am 6. Juni 2019 mit Enkeltochter Charlotte

sondern auch ich noch immer nicht ganz dazugehörten. Den pommerschen Wortschatz habe ich mir schon lange abgewöhnt, um nicht belächelt zu werden. Nur wenn ich mit meiner fünf Jahre älteren Cousine Marianne telefoniere, kommen die pommerschen Ausdrücke wieder zum Vorschein.

Als unser ehemaliger Bundespräsident im Herbst 2015 in einer Rede aus Anlaß der damaligen Flüchtlingswelle „diese Menschen von damals“ mit den heutigen Flüchtlingen in einen Topf warf, indem er sagte „Wir haben das vor 70 Jahren schon einmal geschafft!“, bekomme ich heute noch eine Gänsehaut. Es waren ja alles Deutsche, und damals mochte man sie schon nicht, diese Flüchtlinge, die, wenn ihnen die Flucht nicht gelungen war, aus ihrer Heimat verjagt worden waren. Fast alle hatten einen soliden Schulabschluß oder eine Berufsausbildung, von denen beim Aufbau des völlig zerbombten Deutschlands nur profitiert wurde, weil sie gleich mit angepackt haben. Fleiß, Strebsamkeit und vor allem die Bereitschaft zu arbeiten – manchmal 60 bis 80 Stunden die Woche – zeichnete diese Menschen aus.

Es war Jahre später zu Weihnachten, als uns mein Vater noch einmal besuchte. Meine Mutter war inzwischen gestorben. Nachdem ich ihn all‘ die Jahre vergeblich gebeten hatte, seine Flucht niederzuschreiben, machte ich jetzt den Vorschlag, mir seine Erinnerungen zu diktieren. Er berichtete mir mit seinen inzwischen 90 Jahren alles so lebhaft, als sei die Flucht gerade gestern gewesen. Aber Einzelheiten über seine Angst oder Verzweiflung und die seiner Mitflüchtenden erfuhr ich trotzdem nicht.

Hannelore Marggraff, geb. Schönfeld • früher: Köslin, Wiesenstr. 10 • heute: Eitelborn

Köslin im Winter: **Timmsche Villa (später: Dr. Gellert)**



fotografiert am 12. Januar 2017 von Krzysztof Urbanowicz



fotografiert am 12. Januar 2017 von Krzysztof Urbanowicz

Köslin im Winter: **Hauptpostamt (Oberpostdirektion)**



fotografiert am 15. Januar 2017 von Krzysztof Urbanowicz



fotografiert am 26. Januar 2013 von Krzysztof Urbanowicz

Trauriges Jubiläum: 75. Jahrestag des Barber-Ljaschtschenko-Abkommens

Vertreibung Deutscher durch britische Besatzer?

Im Köslin-Kurier mit der Nummer 59 vom Dezember 2019 war auf der Seite 29 sinngemäß dieser Auszug aus einem Augenzeugenbericht des Kösliners Franz Schwenkler vom 3. Juni 1951 zu lesen gewesen: Mitte Juli 1945 ging die Verwaltung der Stadt Köslin in polnische Hände über, und eine der ersten Taten des polnischen Landrats war es, in einer Nacht sechs Straßen (nämlich Marien-, Annen-, Bismarck-, Dorotheen-, Karkutsch- und Gärtnerstraße) innerhalb von nur zehn Minuten räumen zu lassen. Die Deutschen wurden unter Hinterlassung ihrer Habe hinausgeworfen, um die geräumten Häuser und Wohnungen mit Polen zu besetzen, die ihrereseits von den Russen aus Ost-Polen vertrieben („umgesiedelt“) worden waren.

Die Vertreibung Deutscher aus ihrer angestammten Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg scheint keine Spezialität allein von Sowjetrussen und Polen gewesen zu sein. Im November 2020 jährte sich zum 75. Mal eine Zwangsumsiedlung Deutscher, an der die britische Besatzungsmacht beteiligt war:

Das Barber-Ljaschtschenko-Abkommen vom 13. November 1945 war ein sowjetisch-britisches Abkommen für eine „Grenzbereinigung“ zwischen Mecklenburg und Holstein zu Lasten der dort ansässigen Deutschen. Es wurde von dem britischen Generalmajor Colin Muir Barber (Bevollmächtigter des Hauptquartiers der britischen Rheinarmee) und dem gleichrangigen sowjetischen Offizier Nikolai Grigorjewitsch Ljaschtschenko (Bevollmächtigter des Oberbefehlshabers der Roten Armee) auf dem Schloß Gadebusch unterzeichnet, weshalb es auch als „Gadebuscher Vertrag“ bekannt ist.

Die britische Besatzungsmacht war der Meinung, das Gebiet östlich des holsteinischen Schaalsees sei wirtschaftlich abgeschnürt, von der britischen Besatzungszone schlecht zu erreichen und vom strategischen Gesichtspunkt her unerwünscht. Außerdem seien die Straßenverhältnisse relativ schlecht. Das im Tausch aus der sowjetischen Besatzungszone neu hinzukommende Gebiet habe stattdessen bessere Straßen und liege strategisch sehr günstig. Die Russen waren einverstanden, weil sie für ihre Zone (später: DDR) mehr Land- und Wasserflächen und mehr fruchtbaren Boden erhalten sollten.

Getauscht wurden Gebiete östlich des Ratzeburger Sees und des Schaalsees, wodurch einige Nachbargemeinden Ratzeburgs am 26. November 1945 zum Kreis Herzogtum Lauenburg kamen, also von der sowjetischen zur britischen Besatzungszone. Sie gehörten zuvor zum mecklenburgischen Landkreis Schönberg. Im Austausch kamen einige lauenburgische Gemeinden aus den Bereichen Roggendorf und Zarrentin zur sowjetischen Besatzungszone. Die vom Gebietstausch in beiden Besatzungszonen betroffene Fläche war insgesamt über 7000 Hektar groß.

Das am 13. November 1945 unterzeichnete Abkommen sah vor, daß die Räumung der Gebiete bereits am 28. November 1945 um 13 Uhr („Berliner Zeit“) und somit gerade einmal zwei Wochen später beendet sein mußte.

Wesentliche Folge des Abkommens war die Vertreibung (verniedlichend bzw. verharmlosend „Umsiedlung“ genannt) der deutschen Bevölkerung aus dem von der britischen Militärregierung aufgegebenen Gebiet. Sie stellte es den deutschen Einwohnern der in sowjetische Zuständigkeit gefallenen Gebiete frei, zu bleiben oder zu gehen. Allerdings teilte der britische Kommandeur dem deutschen Landrat des Kreises Herzogtum Lauenburg mit, daß kein deutscher Bauer mehr als ein Pferd behalten dürfe, wenn er es vorzieht, auf seinem Hof unter sowjetrussischer Kontrolle zu bleiben. Daneben würden den deutschen Landwirten, die das getauschte und fortan der sowjetischen Besatzungszone hinzugefügte Gebiet nicht „freiwillig“ verlassen wollten, je Hofstelle nur eine Kuh, ein Schaf, ein Schwein, ein Wagen, ein Pflug, eine Egge und etwas anderes Gerät belassen werden. Auch durften die dort Bleibenden keine Reserven für mehr als 30 Tage behalten. Aber nicht nur Landwirte, sondern auch Fischer waren von solchen Auflagen aus dem britisch-sowjetischen Tauschhandel betroffen, denn alle Fischerboote waren ans westliche Ufer des Schaalsees zu bringen.

Die Bevölkerung des Tauschgebietes, das britisch werden sollte, erfuhr es am 14. November 1945, die Bewohner des an die Sowjets fallenden Gebietes wurden erst am 15. November 1945 von dem beabsichtigten Gebietsaustausch unterrichtet. Die davon betroffenen Deutschen, die sich in Folge des Potsdamer Abkommens in der britischen Zone relativ sicher gefühlt hatten, fühlten sich verraten und verkauft und waren von ihrer Besatzungsmacht bitter enttäuscht, die diesen Tauschhandel mit den Sowjets gemacht hatte.

Zunächst wurde bereits am 16. November 1945 damit begonnen, Vieh und landwirtschaftliche Gerätschaften aus dem zukünftig neuen Teil der Sowjetischen Besatzungszone abzutransportieren. Eingesetzt wurden britische Amphibienfahrzeuge, außerdem Panzer, Pferdefuhrwerke und eine Fähre.

Die Umsiedlung der Deutschen begann am 23. November 1945 und war nur drei Tage später beendet. Die Umgesiedelten wurden in einem Flüchtlingsdurchgangslager, in einem Schützenhof, in einem Ratskeller und in zwei Schlössern untergebracht. Niemand durfte sich selbst ein Quartier suchen. Nur wer bei Verwandten oder Bekannten wohnen konnte, brauchte der organisierten Unterbringung nicht zu folgen. Voraussetzung dafür war jedoch, daß der Bürgermeister des gewählten Wohnorts ausdrücklich zustimmte. Am Vormittag des 27. November 1945 unternahm der britische Militärgouverneur eine letzte Besichtigungsfahrt durch das geräumte Gebiet.

Dieser Gebietsaustausch zwischen Mecklenburg und Holstein wurde im Zuge der „Deutschen Wiedervereinigung“ (ohne die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße!) nach 1990 nicht rückgängig gemacht.

Olaf Grutzpalk, KKK = Köslin-Kurier-Koordinator

Das Vorwort unseres Vorsitzenden zur aktuellen Spenderliste:

Spenden? Warum? Wofür?

Liebe Landsleute, liebe Freunde und Förderer Köslins!

Der Heimatkreis Köslin **dankt** allen auf den Folgeseiten genannten Spenderinnen und Spendern, die in der Zeit zwischen dem 27. Juni 2020 und dem 13. November 2020 durch ihre Überweisungen die Arbeit unseres Heimatkreises finanziell unterstützt haben und die dadurch ihren Beitrag geleistet haben zur Aufrechterhaltung und Förderung der Erinnerung an die deutsche Geschichte der pommerschen Stadt Köslin.

Unser Heimatkreis für die Stadt Köslin hat bereits Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts gemeinsam mit dem Heimatkreis für den Landkreis Köslin-Bublitz die solide Basis dafür gelegt, daß wir auch heute noch – trotz des demographisch bedingten Rückgangs der Zahl der Spender und des Spendenaufkommens – für die nächsten Jahre finanziell gerüstet sind, unseren satzungsgemäßen Auftrag zu erfüllen. Den seinerzeit handelnden Personen sind wir für ihre Weitsicht noch heute zu Dank verpflichtet.

Damals haben nämlich beide Heimatkreisvereine gemeinsam ein kleines Ferienapartment als Neubau-Eigentumswohnung im Pommernzentrum in Lübeck-Travemünde an der Ostsee ohne Kredite allein aus Spendenmitteln vieler Unterstützer beider Heimatkreise erworben, wozu aber insbesondere die Patenstadt Minden/Westfalen und der Patenkreis Eckernförde gehörten.

An dieser Stelle ist vor allem ein Name zu nennen: **Franz Schwenkler** – Er war nicht nur an der Gründung des Heimatkreisausschusses Köslin und des Köslin e. V. sowie beider Gremien für den Landkreis Köslin-Bublitz maßgeblich beteiligt, sondern er hat auch durch seinen persönlichen, äußerst zähen Einsatz entscheidend für die Großspenden beider Paten (Stadt Minden und Landkreis Eckernförde) gesorgt, die hauptsächlich den schuldenfreien Erwerb der Ferienwohnung mit seinen jahrelangen Annehmlichkeiten für alle Kösliner und einige Mindener ermöglicht haben. Sein weitsichtiges Ziel war immer die Erhaltung der Unabhängigkeit der Kösliner sowohl innerhalb der Pommerschen Landsmannschaft als auch nach außen. Er hat es erreicht – für uns! Dafür sind wir Franz Schwenkler noch heute zu Dank verpflichtet.

Anfang 2019 – also mehr als drei Jahrzehnte später – wurde diese Immobilie nach reiflicher Überlegung verkauft. **Uschi Herzog**, unsere langjährige Lübecker Betreuerin für die Vermietung dieser Ferienwohnung an Urlaubsgäste, und **Olaf Grutzpalk**, unser Koordinator für den Köslin-Kurier und im

Hauptberuf Immobilienmakler, haben mit ihrem Engagement und ihrem Fachwissen (neudeutsch: „Know how“) einen wesentlichen Beitrag zu dem lukrativen Verkauf geleistet.

Auch wenn beide Heimatkreise durch diese Maßnahme über eine recht solide Finanzbasis verfügen, so sind wir doch weiterhin für jede Spende dankbar, denn wir haben noch große Pläne für Projekte, von denen nicht nur wir Pommern profitieren werden und die uns zum Teil auch überdauern werden.

So planen wir schon jetzt für die hoffentlich irgendwann 2021 kommende Zeit nach den Einschränkungen des öffentlichen Lebens durch das Corona-Virus zwei aus Vereinsmitteln subventionierte Treffen möglichst vieler dann noch reisefähiger Köslinerinnen und Kösliner, zusammen mit deren Nachkommen und mit Freunden und Förderern unserer Heimatstadt.

Ziele solcher Zusammenkünfte sollen unsere westfälische Patenstadt Minden sein, wo wir uns zuletzt im September 2017 getroffen hatten, aber auch unsere Hauptstadt Berlin, verbunden mit einem Ausflug nach Potsdam zur Ruhestätte von Friedrich Wilhelm I., König in Preußen, der nach dem großen Brand von 1718 durch sein Förderprogramm wesentlich zum Wiederaufbau und zum Wachstum Köslins beigetragen hat.

Wir hoffen, daß die bisher für den Sommer 2021 angekündigte Eröffnung des Ausstellungs- und Dokumentationszentrums der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ im Deutschlandhaus (Nähe Potsdamer Platz und Anhalter Bahnhof) auch tatsächlich stattfinden wird und daß wir Kösliner unser Zusammentreffen in Berlin dann auch zu einem gemeinsamen Besuch werden nutzen können.

Unsere Finanzreserven und Ihre Spenden sollen aber nicht nur dafür genutzt werden, möglichst vielen noch reisefähigen Köslinerinnen und Köslinern die Teilnahme an Zusammenkünften mit ihren Landsleuten zu ermöglichen.

Früher errichtete man steinerne Denkmäler und markante Bauwerke, um der Nachwelt möglichst lange in Erinnerung zu bleiben. Bei den ägyptischen Pyramiden funktioniert dies ja nun schon seit mehreren Jahrtausenden. Und auch aus diesem Grund wurden schon früh nach dem Beginn der polnischen Verwaltung der deutschen Ostgebiete und deren Einverleibung in die Volksrepublik Polen 1945/46 viele deutsche Friedhöfe eingeebnet und viele deutsche Grabsteine insbesondere für den Straßenbau zweckentfremdet.

Heute – im Internetzeitalter – sind es Text- und Bilddateien, die ihre Verfasser überdauern, weil sie im weltweiten Netz (world wide web) – mal gewollt, mal nicht gewollt – beinahe ewig existieren und für die Nachwelt einsehbar sind. Deshalb wird der Heimatkreis Köslin in nächster Zeit in die Digita-

lisierung erhaltenswerter Exponate aus unserer Heimatstube investieren, um möglichst viele ausgewählte Texte, Fotos und Abbildungen auf unsere Website **www.koeslin.org** ins Internet hochzuladen und/oder geeigneten Einrichtungen in Dateiform für ihre Datenbänke zur Verfügung zu stellen.

Durch Ihre Spende leisten auch Sie einen Beitrag zu unserem Bestreben, die Erinnerung an die deutsche Geschichte unserer Heimat wachzuhalten. Wir wollen nämlich noch möglichst lange zu verhindern versuchen, daß Köslin nur noch Koszalin und Hinterpommern nur noch Westpommern genannt werden und daß es in den allgemeinen Sprachgebrauch eingeht, die nach dem Zweiten Weltkrieg erzwungene Flucht und Vertreibung vieler Millionen Deutscher aus ihrer Heimat verharmlosend als Umsiedlung zu bezeichnen.

Abschließend noch ein Wort der **Entschuldigung:** Man hört zwar häufig den Spruch „Wo Menschen arbeiten, da werden Fehler gemacht!“, aber dennoch bedauern wir es sehr, daß sich – wohl wegen des Personalwechsels im Erhebungszeitraum – bei der Aufbereitung der Kontoauszüge zur Spenderliste der Sommerausgabe 2020 des Köslin-Kuriers Fehler eingeschlichen haben und einige, zum Teil regelmäßige Spenderinnen und Spender nicht in der Liste genannt wurden. Auch wenn die Finger von zwei Händen ausreichten, um diese Fälle zu zählen, so war doch jeder einzelne Fall ein Fall zu viel. Wir bemühen uns um Besserung.

Konrad Neitzel, Vorsitzender

Wir danken den Spendern, deren Überweisungen in Höhe von 5 bis 500 Euro uns zwischen dem 27. Juni 2020 und dem 13. November 2020 erreicht haben:

Nur in gedruckter Version sichtbar

Wir danken für Spenden vom 27. Juni bis 13. November 2020:

Nur in gedruckter Version sichtbar

Wir danken für Spenden vom 27. Juni bis 13. November 2020:

Nur in gedruckter Version sichtbar

Wir danken für Spenden vom 27. Juni bis 13. November 2020:

Nur in gedruckter Version sichtbar

Spendenkonto, Spendenquittung, Datenschutz

Wenn auch Sie unsere gemeinnützige Arbeit unterstützen möchten und wenn Sie mit einer Spende dazu beitragen möchten, die Erinnerung an die deutsche Geschichte der Stadt Köslin in Pommern auch weiterhin wachzuhalten und das für Sie kostenlose Erscheinen des Köslin-Kuriers und der Sonderdrucke in dieser professionell gestalteten Form zu sichern, dann ist dies das Konto:

Empfänger: **Köslin e. V.**

IBAN: **DE29 1009 0000 5192 7720 03** bei der Berliner Volksbank e G

BIC: BEVODEBB (nur bei Überweisungen aus dem Ausland erforderlich)

Nach unserem Kenntnisstand gelten für Spenden an gemeinnützige Vereine wie den Köslin e. V. vereinfachte Nachweispflichten. Sie müssen dem Finanzamt bei Ihrer Steuererklärung nicht mehr grundsätzlich Spendenbelege einreichen, um eine Spende vom zu versteuernden Einkommen absetzen zu können, sondern nur noch auf Verlangen. Für eine **Spende bis 200 Euro** reicht dabei sogar ein vereinfachter Nachweis, zum Beispiel der von der Bank abgestempelte Einzahlungsbeleg, der Kontoauszug oder der PC-Ausdruck beim Online-Banking. Wenn Sie für eine **Spende über 200 Euro** eine Spendenquittung (im Behördendeutsch: eine Zuwendungsbescheinigung) auf einem amtlichen Formular wünschen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 06 71 - 4 83 66 81 bei unserem Vorsitzenden Konrad Neitzel oder schreiben Sie eine E-Mail an: post@koeslin.org

Wenn Sie es nicht wünschen, im Köslin-Kurier mit Ihrem Namen und mit Ihrem Wohnort als Spender genannt zu werden, oder wenn wir in der Spenderliste nur Ihren Namen, aber nicht auch Ihren Wohnort veröffentlichen dürfen, dann teilen Sie es uns bitte bei Ihrer Überweisung mit. Finden wir beim Verwendungszweck keinen Widerspruch bzw. keine Einschränkung zur Nutzung solcher personenbezogener Angaben, dann werten wir es als stillschweigende Einverständniserklärung.

Impressum

Herausgeber: **Köslin e. V.** mit Sitz in 32423 Minden/Westfalen, eingetragen mit der Vereinsregisternummer VR 40829 beim Amtsgericht Bad Oeynhausen, Vorsitzender: Konrad Neitzel, Sponheimer Straße 10, 55543 Bad Kreuznach

Koordination: Olaf Grutzpalk, Cuxhaven, mit Unterstützung durch Detlef Schwenkler, Hamburg, und durch die Werbe-/Medienagentur Mediamor, Cuxhaven

Fotografien: siehe Hinweise an den Fotos und Abbildungen

Herstellung (Druck, Konfektionierung, Versand): Druckerei Risius, Weener (Rheiderland)

Köslin e. V. – Heimatkreisgruppe

Vereinsvorsitzender, Betreuer der Heimatstube und **Ihr Ansprechpartner:**
Konrad Neitzel / Sponheimer Straße 10 / 55543 Bad Kreuznach
Telefon: 06 71 - 4 83 66 81 / E-Mail: mameko@t-online.de

Schriftführer und Betreuer der Website:	Detlef Schwenkler, Hamburg
Schatzmeister:	Kai Moerler, Hamburg
Beisitzer und Kassenprüfer:	Günter Lemke, Buchholz in der Nordheide
2. Kassenprüfer:	Klaus Henning, Hamburg
Köslin-Kurier-Koordinator:	Olaf Grutzpalk, Cuxhaven
Neue Aktive:	Gerhard Neuenfeldt, Schwanewede Friedrich-Wilhelm Damschen, Uelzen
in memoriam seit 2020:	Klaus Moerler (†), Hamburg, Ehrenvorsitzender Friedrich-Wilhelm Steffen (†), Patenstadt Minden
Heimatstube Köslin:	Minden, Lübbecker Straße 211
Spendenkonto:	Konto-Inhaber: Köslin e. V. IBAN: DE29 1009 0000 5192 7720 03 BIC: BEVODEBB (nur aus dem Ausland) Institut: Volksbank Berlin e G
Website:	www.koeslin.org
E-Mail:	post@koeslin.org

Patenstadt Minden (seit 1953)

Ansprechpartner für den gemeinnützigen Verein Köslin e. V. sind in der Patenstadt Minden Herr Michael Jäcke als Bürgermeister und Frau Katharina Kohlmeyer als Koordinatorin für Patenschaften und Städtepartnerschaften.

Das acht ordentliche und acht stellvertretende Mitgliederinnen und Mitglieder umfassende **Kuratorium Köslin** der Stadt Minden besteht aus Stadtverordnetinnen und Stadtverordneten sowie aus sachkundigen Bürgerinnen und Bürgern der im Rat der Stadt vertretenen Fraktionen und aus einer Vertreterin oder einem Vertreter der Stadtverwaltung.

Stadt Minden • Zentraler Steuerungsdienst • Kleiner Domhof 17 • 32423 Minden (Westfalen)

Allgemeine und rechtliche Informationen über den Köslin-Kurier:

Pommer*innen aus Koszalin in Pomorze?

An dieser Stelle möchten wir Ihnen noch einige Informationen zum Köslin-Kurier geben, und zwar speziell zu diesen Themen: Geographische und geschlechtsspezifische Bezeichnungen, Einsendungen von Artikeln und Fotos, Rechtschreibung und Zeichensetzung, Urheberrecht, Kosten, Datenschutz:

Wenn wir im KÖSLIN-KURIER von Köslin in Pommern bzw. in Hinterpommern berichten, dann verfolgen und unterstützen wir damit keine revisionistischen oder gar revanchistischen Gedanken. Wir wollen aber die Erinnerung an die vielen Jahrhunderte deutscher Geschichte unserer Heimat fördern und verhindern, daß sich allein oder vorrangig die polnische Interpretation durchsetzt. Bildlich gesprochen wollen wir also nicht die Uhr zurückdrehen, sondern nur versuchen zu verhindern, daß ihre Zeiger verbogen werden.

Dies gilt insbesondere für alle geographische Bezeichnungen, denn gemäß den allgemein anerkannten sprachwissenschaftlichen Regeln der Ortsnamensgebung (Toponomastik) sollen alle Orte, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg polnisch wurden, zuvor aber länger zu einem Vorgänger Deutschlands gehörten, eher bei ihrem deutschen Namen genannt werden. Deshalb bezeichnen wir in dieser deutschen Publikation unsere Heimat Pommern nicht als Pomorze und unsere Heimatstadt generell deutsch als Köslin und nur in Ausnahmefällen polnisch als Koszalin, so wie es im deutschen Sprachraum auch weiterhin allgemein üblich sein sollte, die ehemals deutsche Stadt Szczecin als Stettin und genauso Wroclaw als Breslau zu bezeichnen. Wir folgen damit genau dem bewährten Prinzip, nach dem beispielsweise die italienische Stadt Firenze im deutschen Sprachraum immer noch und wohl auch noch lange Zeit Florenz genannt wird. In diesem KÖSLIN-KURIER finden Sie als weiteres Beispiel auf der Seite 34 das schweizerische Kanton Tessin, das trotz seiner italienischen Amtssprache in deutschen Publikationen nicht unter seiner hier weitgehend unbekannten Bezeichnung Ticino geführt wird. Wir sehen deshalb keinen Grund, die deutschen Geographienamen heute polnischer Dörfer, Städte und Regionen, Berge, Flüsse und Seen zu verleugnen und nur die polnischen Bezeichnungen zu übernehmen. Außerdem bleiben wir im KÖSLIN-KURIER konsequent bei der deutschen Sichtweise, unsere Heimat in den ehemaligen deutschen Ostgebieten als Hinterpommern und nicht aus polnischer Perspektive als „Woiwodschaft Westpommern“ (województwo zachodniopomorskie) zu bezeichnen.

Im KÖSLIN-KURIER wird nicht oder nur wenig „gegendert“. Wir sind keine Anhänger und keine Verfechter einer geschlechtergerechten Sprache. Wir

folgen nicht dem auch in Wort und Schrift immer mehr um sich greifenden Gleichstellungsgedanken. Wenn wir uns in den Texten im KÖSLIN-KURIER zur Verständlichkeit und zur Verkürzung des Heftumfangs generell auf die männliche Form (zum Beispiel: Kösliner) beschränken, so ist dies keine Unhöflichkeit und kein männlicher Chauvinismus, denn damit meinen wir ohne deren ausdrückliche Nennung zugleich immer auch die weibliche Form.

Bei Wikipedia wird dies sinngemäß so erläutert: Geschlechtergerechte Sprache bezeichnet einen Sprachgebrauch, der in Bezug auf Personenbezeichnungen die Gleichbehandlung von Frauen und Männern und sogar darüber hinaus *aller* Geschlechter zum Ziel hat und der eine Gleichstellung der Geschlechter in gesprochener und geschriebener Sprache zum Ausdruck bringen will. Um zu verdeutlichen, daß neben biologischen auch *soziale* Geschlechter (Gender) gemeint sind, setzt sich zunehmend die Bezeichnung „gender-gerechte" Sprache durch, auch „gender-sensible" oder „gender-inklusive" Sprache. Die Anwendung geschlechtergerechter Sprache wird auch kurz als „Gendern" bezeichnet und nutzt zwei Möglichkeiten: *einerseits* die Sichtbarmachung der Geschlechter durch stimmige Bezeichnungsformen (geschlechtsbezogen z. B. „Pommerinnen und Pommern"), *andererseits* die Neutralisierung aller Bezüge auf Geschlechtliches (geschlechtsneutral geschrieben z. B. mit Sternchen als „Pommer*innen" und sexusneutral geprochen z. B. „Lesende" statt „Leserinnen und Leser").

Wir freuen uns über selbst verfaßte Artikel – gern auch mit Fotos oder Abbildungen – unserer Leser, die Sie uns bitte als verarbeitungsfähige Wortdatei per E-Mail senden oder klassisch per Briefpost in Papierform, dann aber bitte zumindest maschinen- und nicht handgeschrieben. Wir prüfen gern die Eignung solcher Artikel für den KÖSLIN-KURIER. Bedenken Sie bitte, daß Ihr Artikel thematisch und inhaltlich nicht nur speziell für Ihre Familienangehörigen, sondern für möglichst viele Leser des KÖSLIN-KURIERs von *allgemeinem* Interesse sein sollte. Wir bitten in diesem Zusammenhang um Verständnis, daß Einsender keinen Anspruch auf Abdruck haben und daß wir für eine vollständige oder – nach unserem Ermessen – auch nur auszugsweise Verwertung das Einverständnis des originären Verfassers, das des Fotografen und das der abgebildeten Personen für eine unentgeltliche Veröffentlichung in unserem KÖSLIN-KURIER voraussetzen. Beachten Sie dabei bitte das Urheberrecht! Überarbeitungen und Kürzungen unaufgefordert eingesandter Manuskripte durch unsere Redaktion bleiben ausdrücklich vorbehalten. Der Autor erhält aber in der Regel noch vor der Veröffentlichung seines Artikels im KÖSLIN-KURIER eine Vorabversion zur Druckfreigabe. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. In solchen Fällen besteht auch kein Anspruch auf Rücksendung.

Wir bitten um Verständnis, daß wir uns im Interesse unserer Leser im

KÖSLIN-KURIER um vertraute Schriftbilder bemühen und deshalb möglichst konsequent nur den alten Regeln zur Rechtschreibung (Orthographie) und zur sinngebenden und auf Grammatik basierenden Zeichensetzung (Interpunktion) folgen wollen, die vor der sogenannten Rechtschreibreform oder besser „Schlechtschreibreform“ vom 1. August 1998 galten. Daher behalten wir uns auch ausdrücklich vor, uns eingesandte Manuskripte ohne Rücksprache mit den Autoren diesen alten Regeln anzupassen.

Auch diese Ausgabe („Folge“) der generell zweimal pro Jahr erscheinenden Zeitschrift KÖSLIN-KURIER mit der laufenden Nummer 61 vom Dezember 2020 ist urheberrechtlich geschützt, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz und/oder sonstigen Vorschriften keine andere Regelung ergibt. Hierunter fallen auch alle graphischen Leistungen, die vom Herausgeber veranlaßt wurden. Jede Verwertung – auch auszugsweise – ist nur mit einer Quellenangabe und mit der schriftlichen Genehmigung des Herausgebers gestattet. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen einschließlich der Veröffentlichung im Internet.

Der KÖSLIN-KURIER ist frei von Anzeigen. Er kann auf Anfrage durch alle gebürtigen Kösliner aus der Stadt und dem Landkreis Köslin (auch „Landkreis Köslin-Bublitz“ genannt), deren Nachkommen und sonstigen Angehörige, aber auch durch alle Freunde und Förderer Köslins und der Kösliner unentgeltlich bezogen werden. Da wir für Gestaltung, Druck und Versand des KÖSLIN-KURIERs keinerlei Zuschüsse erhalten, freuen wir uns über Spenden. Der Verkauf dieser Publikation ist unerwünscht und unzulässig.

Abschließend noch ein Hinweis zum **Datenschutz:** Wir versichern, daß wir persönliche Daten, die im Zusammenhang mit dem Bezug des KÖSLIN-KURIERs gespeichert werden, ausschließlich für dessen Herstellung und Versand verwenden und darüber hinaus nicht an fremde Dritte weitergeben bzw. Dritten zugänglich machen. Mit dem widerspruchslosen Bezug erklären Sie sich gleichzeitig mit der Veröffentlichung Ihrer persönlichen Daten (nur Name und Wohnort ohne Postleitzahl) in Mitteilungen, Spenderlisten und Gratulationslisten im KÖSLIN-KURIER und in dessen Sonderdrucken und Beilagen einverstanden. In der Download-Version des KÖSLIN-KURIERs, die wir als PDF-Datei auf unserer Homepage bzw. Website www.koeslin.org im Internet veröffentlichen, sind diese Personendaten nicht enthalten. Außerdem sichern wir Ihnen zu, daß wir gemäß der Datenschutzgrundverordnung auf Ihr schriftliches Ersuchen an die Anschrift unseres Vereinsvorsitzenden **Konrad Neitzel / Heimatkreis Köslin / Sponheimer Straße 10 / 55543 Bad Kreuznach** oder alternativ an unsere E-Mail-Adresse **post@koeslin.org** Ihre persönlichen Daten umgehend löschen oder aber berichtigen werden.

Olaf Grutzpalk, KKK = Köslin-Kurier-Koordinator

Der Köslin-Kurier wird auch außerhalb Deutschlands gelesen:

Von Köslin hinaus in die weite Welt

Der Köslin-Kurier hat immer noch viele treue Leserinnen und Leser, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in Köslin bzw. im heutigen Koszalin und darüber hinaus **weltweit** in diesen Ländern:

Pommern (heute Polen): Bedzino (deutsch: **Alt Banzin**), ungefähr 12 Kilometer westlich/nordwestlich von Köslin

Pommern (heute Polen): Bobolice (deutsch: **Bublitz**), ungefähr 37 Kilometer südöstlich von Köslin

Pommern (heute Polen): Siemirowice (deutsch: **Schimmerwitz**), südlich von Lauenburg, ungefähr 105 Kilometer östlich/nordöstlich von Köslin

Pommern (heute Polen): Pruszcz Gdanski (deutsch: **Praust**), südlich von Danzig, ungefähr 160 Kilometer östlich von Köslin

Ungarn: Baja (deutsch: **Frankenstadt**), an der Donau in Süd-Ungarn, ungefähr 140 Kilometer südlich von Budapest

Österreich: Mautern an der Donau, im Bundesland Niederösterreich, am südlichen Ufer der Donau, gegenüber von Krems, ungefähr 60 Kilometer westlich/nordwestlich von Wien

Schweiz: Biberist, im Kanton Solothurn, ungefähr 27 Kilometer nördlich bis nordöstlich von Bern

Schweiz: Cully, in der Gemeinde Bourg-en-Lavaux, im Kanton Waadt, am Genfer See, zwischen Lausanne und Montreux

Großbritannien: Rowley Regis, in den West Midlands, ungefähr 10 Kilometer östlich der englischen Stadt Birmingham

USA: Baldwinsville, im US-Bundesstaat New York, ungefähr 37 Kilometer südlich des Ontario-Sees, ungefähr 64 Kilometer nah zur kanadischen Grenze

USA: Chicago, im US-Bundesstaat Illinois, am Michigan-See

USA: Daytona Beach, im US-Bundesstaat Florida, an der Atlantikküste

USA: Salt Lake City, Hauptstadt des US-Bundesstaates Utah

Australien: Glen Iris, Vorort von Melbourne, im Bundesstaat Victoria

Olaf Grutzpalk (Köslin-Kurier-Koordinator), geboren und wohnhaft in Cuxhaven, Mutter und Großmutter: Köslin, Kyffhäuser Straße 14



Der Heimatkreis Köslin gratuliert diesen Landsleuten herzlich zu ihrem Geburtstag und wünscht ihnen viele zufriedene und frohe Stunden im neuen Lebensjahr:

93. Geburtstag: **Ulrich Haß**, geboren am 26. August 1927 (Am Markt, Schuhgeschäft Simon), früher: Köslin, Bublitzer Str. 98, heute: Heide (Holstein)

92. Geburtstag: **Ulrich Gansewendt**, geboren am 8. Februar 1928, früher: Rogzow, Zanower Straße, heute: Walsdorf (Eifel)

92. Geburtstag: **Ulrich E. Zeisler**, geboren am 18. März 1928, früher: Köslin, Karlstraße 5, heute: Salt Lake City, Utah (USA)

91. Geburtstag: **Dr. Horst Lemke**, geboren am 8. Januar 1929, früher: Köslin, Curt-Kreth-Straße, heute: Berlin

90. Geburtstag: **Rolf Dieter Ziemer**, geboren am 5. August 1930, früher: Köslin, Virchowstraße 10, heute: Baldwinsville, New York (USA)

90. Geburtstag: **Lieselotte Schwethelm**, geb. Wockenfuß, geb. am 12. November 1930, früher: Rogzow (Kreis Köslin), Zanower Landstraße, heute: Wuppertal

89. Geburtstag: **Gerhard Lewandowski**, geboren am 25. Dezember 1930, früher: Köslin, Gerberstraße 37, heute: Ditzingen

89. Geburtstag: **Sigrid Erdt**, geb. Zels, geboren am 25. Juli 1931 in Rogzow (Landkreis Köslin), früher: Köslin, Lazarettstr. 18, heute: Melbourne (Australien)

89. Geburtstag: **Charlotte Freyer**, geboren am 2. August 1931, früher: Güdenhagen (Landkreis Köslin), heute: Seesen

89. Geburtstag: **Hans Peglow**, geboren am 2. September 1931, früher: Köslin, Jamunder Straße 3, heute: Ludwigshafen

89. Geburtstag: **Dietrich Berneike**, geboren am 31. Oktober 1931, früher: Köslin, Quebbestraße 26 a, heute: Recklinghausen

89. Geburtstag: **Dieter Pröhl**, geboren am 8. Dezember 1931, früher: Köslin, Mühlentorstraße 46, heute: Sanitz (Kreis Rostock)

88. Geburtstag: **Hans-Joachim Neitzel**, geboren am 22. Februar 1932, geboren in Wusseken (Landkreis Köslin), heute: Itzehoe

88. Geburtstag: **Ulrich Gerth**, geboren am 1. März 1932, früher: Köslin, Karkutschstraße 3, heute: Groß-Gerau

88. Geburtstag: **Karl-Heinz Schröder**, geboren am 8. August 1932, früher: Köslin, Rogzower Allee 28, heute: Weilburg

88. Geburtstag: **Günter Lemke**, geboren am 10. Juli 1932, früher: Köslin, Mühlentorstraße 2, heute: Buchholz in der Nordheide

87. Geburtstag: **Traute Konschake**, geb. Seitz, geboren am 26. Mai 1933, früher: Köslin, Große Baustraße 38, heute: Brandenburg

87. Geburtstag: **Heinz-Lothar Borchardt**, geboren am 27. Juli 1933, früher: Köslin, Große Baustraße 38, heute: Malente

86. Geburtstag: **Sigrid Reitze**, geborene Strelow, geboren am 15. November 1934, früher: Köslin, Gerberstraße 46, heute: Büdingen

86. Geburtstag: **Christa Willenbrock**, geb. Voigt, geboren am 9. Dezember 1934, früher: Köslin, Neuklenzer Straße 10 oder 12, heute: Achim

85. Geburtstag: **Helma Schauenburg**, geb. Zels, geboren am 14. März 1935 in Rogzow (Köslin), früher: Köslin, Lazarettstraße 18, heute: Mülheim/Ruhr

85. Geburtstag: **Willi Dummer**, geboren am 16. August 1935, früher: Köslin, Große Baustraße 47, heute: Dortmund

85. Geburtstag: **Hannelore Möhrke**, geborene Wiek, geboren am 1. Oktober 1935, früher: Köslin, Große Baustraße 42, heute: Tuttlingen

84. Geburtstag: **Gerhard Lange**, geboren am 11. Februar 1936, früher: Köslin, Dorotheenstraße 16, heute: Liebenau

84. Geburtstag: **Wolfgang Moerler**, geboren am 12. Juli 1936, früher: Köslin, Am Ziegelgraben 3, heute: Biberist (Schweiz, Solothurn)

83. Geburtstag: **Irmgard von Böhlen**, geb. Olm, geboren am 28. Januar 1937, früher: Bonin (Landkreis Köslin), heute: Morsum (Insel Sylt)

83. Geburtstag: **Dr. Helga Roth**, geb. Troike, geboren am 8. Februar 1937, früher: Köslin, Am Ziegelgraben 35, heute: Holzminden

83. Geburtstag: **Helga Kaatz**, geb. Kluck, geb. am 15. Februar 1937, früher: Pollnow (Kreis Schlawe im Regierungsbezirk Köslin), heute: Cuxhaven

83. Geburtstag: **Renate Schmüser**, geb. Pitzke, geboren am 7. April 1937, früher: Eventin (Kreis Schlawe), heute: Hamburg

82. Geburtstag: **Gerhard Neuenfeldt**, geboren am 24. Februar 1938, früher: Köslin, Schloßstraße 6 (Gaststätte „Am Schloßteich"), heute: Schwanewede

82. Geburtstag: **Annelore Reichardt**, geb. Meyer, geb. am 13. Juli 1938, früher: Köslin, Kavelunger Weg 62, heute: Wilhelmshaven

82. Geburtstag: **Antje Washausen**, geboren am 9. August 1938, früher: Köslin, Elisenstraße 23, heute: Hildesheim

81. Geburtstag: **Karl-Ulrich Otto**, geboren am 21. Februar 1939, früher: Köslin, Buchwaldstraße 24, heute: Bad Bramstedt

81. Geburtstag: **Margrit Wittemer**, geb. Moerler, geboren am 18. Mai 1939, früher: Köslin, Am Ziegelgraben, heute: Uetersen

81. Geburtstag: **Helga Grutzpalk**, geborene Przewloka, geboren am 23. Mai 1939, früher: Köslin, Kyffhäuserstraße 14, heute: Cuxhaven

81. Geburtstag: **Peter Martenka**, geboren am 15. Juli 1939, früher: Köslin, Zimmerstraße 22, heute: Dortmund

81. Geburtstag: **Dorothea Schernbeck**, geb. Schwenkler, geb. 1. Okt. 1939, früher: Köslin, Gohrbander Weg 24, heute: Neu Wulmstorf (Hamburg)

81. Geburtstag: **Karin Mittler**, geb. Wachholz, geb. am 1. November 1939, früher: Jamund (Kreis Köslin), Kirchsteig, heute: Kaarst

80. Geburtstag: **Dr. Rolf Pommerening**, geboren am 19. Juli 1940, früher: Rogzow (Kreis Köslin), Lindenstraße, heute: Stolberg (Rheinland)

80. Geburtstag: **Gudrun Dobratz**, geborene Moerler, geboren am 24. Oktober 1940, früher: Köslin, Elisenstraße 8, heute: Pinneberg

79. Geburtstag: **Helga Jankus**, geboren am 6. August 1941, früher: Köslin, Ringstraße, heute: Hamburg

79. Geburtstag: **Heidi Kienzler**, geb. Köster, geboren am 1. Oktober 1941, früher: Köslin, Gärtnerstraße 25, heute: Freiburg im Breisgau

78. Geburtstag: **Detlef Schwenkler**, geboren am 29. April 1942, früher: Köslin, Gohrbander Weg 24, heute: Hamburg

78. Geburtstag: **Dietrich Winkel**, geboren am 10. Oktober 1942, früher: Köslin, Am Ziegelgraben 5, heute: Flintbek

77. Geburtstag: **Konrad Neitzel**, geboren am 16. April 1943, früher: Köslin, Jamunder Straße 8, heute: Bad Kreuznach

76. Geburtstag: **Hannelore Marggraff**, geborene Schönfeld, geboren am 6. Juni 1944, früher: Köslin, Wiesenstraße 10, heute: Eitelborn

76. Geburtstag: **Sabine Zorn**, geboren am 22. Juli 1944, früher: Köslin, Mühlentorstraße 27, heute: Wachtenberg

54. Geburtstag: **Olaf Grutzpalk**, geboren am 23. März 1966 in Cuxhaven, Mutter und Großmutter aus Köslin, Kyffhäuserstraße 14, heute: Cuxhaven

... und wann haben Sie Geburtstag?

Gern hätten wir hier auch Ihnen gratuliert. Deshalb unsere dringende Bitte an alle Köslinerinnen und Kösliner: Wenn Sie gemäß der Datenschutzverordnung mit der Veröffentlichung dieser persönlichen Daten in der Form einverstanden sind, wie Sie es in dieser Gratulationsliste auf den vorherigen Seiten gesehen haben, dann teilen Sie unserem Vorsitzenden (siehe unten!) doch bitte diese Daten mit:

- Ihr vollständiger Name mit Vor- und Nachname und – sofern vorhanden – Ihr Geburtsname („Mädchenname“)
- Ihr Geburtsdatum (bei Geburt außerhalb Köslins: bitte mit Ortsangabe)
- Ihr (letzter) regulärer Wohnsitz in Köslin (Straße und Hausnummer)
- Ihr heutiger Wohnort (aus Datenschutzgründen erfolgt die Veröffentlichung ohne Postleitzahl, ohne Straße und ohne Hausnummer)

Aber auch wenn uns Ihr Geburtsdatum schon bekannt ist und • wenn wir es dennoch vergessen haben sollten, Ihnen in dieser Liste zu gratulieren, oder • wenn Sie der zukünftigen Veröffentlichung Ihrer Daten in der Gratulationsliste im Köslin-Kurier widersprechen möchten oder • wenn Sie einen Fehler korrigieren möchten, der uns bei der Nennung Ihrer Daten in der Gratulationsliste unterlaufen ist, dann teilen Sie dies unserem Vorsitzenden bitte baldmöglichst mit:

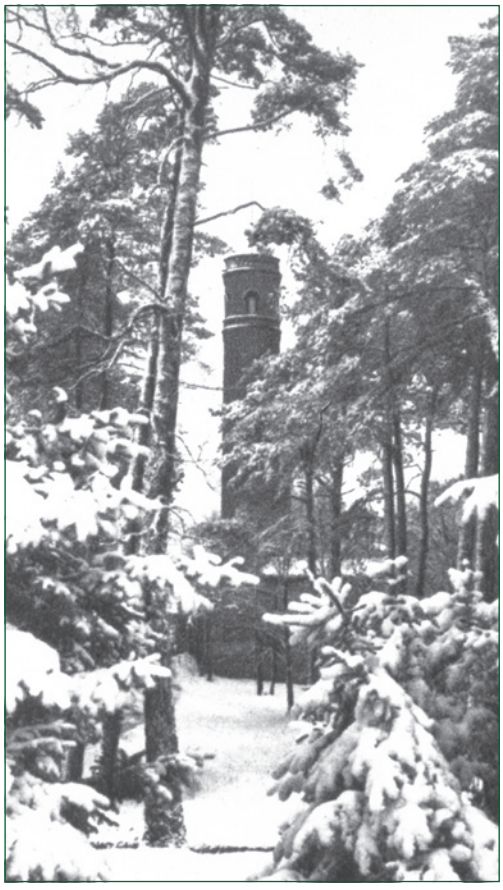
Konrad Neitzel • Sponheimer Straße 10 • 55543 Bad Kreuznach
Telefon: 06 71 - 4 83 66 81 • E-Mail: mameko@t-online.de

Mit Rücksicht auf den Datenschutz erscheint die Gratulationsliste **nur** in der gedruckten Version des Köslin-Kuriers, aber **nicht** in der Datei, die wir auf unserer Website www.koeslin.org im Internet veröffentlichen.

Auf vielfachen Wunsch aus unserer Leserschaft haben wir unsere Liste der „Geburtstagskinder“ erweitert und auf einen ganzjährigen Modus umgestellt, weil diese Liste – ähnlich wie die Spenderliste – von vielen Lesern auch für die Suche nach ehemaligen Nachbarn und Freunden und Bekannten aus der Kösliner Zeit genutzt wird. Wir beschränken uns wegen der demographischen Entwicklung unserer Leserschaft nun nicht mehr auf den Zeitraum von ungefähr drei Monaten vor und nach dem Erscheinungstermin eines Köslin-Kuriers, sondern wir werden in jeder Kurier-Folge die komplette Liste aller uns bekannten Köslinerinnen und Kösliner abdrucken, die uns ihre dafür erforderlichen Daten (siehe oben!) zur Verfügung gestellt haben. Wäre es nicht schön, wenn zukünftig auch Sie dazugehören? Und weil „Geburtstagsgratulationen im voraus“ Unglück bringen sollen, gratulieren wir ab sofort nur noch nachträglich.

Der Heimatkreis Köslin wünscht
allen Leserinnen und Lesern des Köslin-Kuriers
ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest 2020
sowie Gesundheit, Glück und Erfolg im neuen Jahr!

Wir würden uns freuen, auch Sie im Jahr 2021
bei dann hoffentlich wieder möglichen Treffen
von Köslinern gemeinsam mit Freunden Köslins
in unserer Patenstadt Minden in Westfalen
und in unserer Hauptstadt Berlin
mit einem Tagesausflug nach Potsdam
begrüßen zu dürfen.



Gollenturm von 1888



Gollenkreuz von 1829

Fotos aus dem Bildarchiv des Heimatkreises Köslin, gefunden von Gabriele Laubisch